

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1924**

43 (17.2.1924) 1. und 2. Blatt



zu machen, aus Gründen freilich, die, wie wir oben schon angedeutet haben, sehr kurzfristig sind. Und gerade sie hätte doch am wenigsten Grund, sich über die Gründung der „Volksgemeinschaft“ zu freuen. Wenn diese nämlich irgend einer Partei ernstlich Konkurrenz machen könnte, so wäre es die Sozialdemokratie selbst, mit der sie nämlich auf- und abwärts viel gemein hat. Das sogenannte „Programm“, das sich die „Volksgemeinschaft“ gegeben hat, unterscheidet sich wirklich nicht sehr wesentlich von dem der Sozialdemokratie. Christlich ist an ihm überhaupt nichts, trotz der vielen allgemeinen Phrasen vom Christentum. So konnte denn auch auf der Konferenz, die diese neue „Partei“ am letzten Sonntag in Essen abhielt, ein sozialistischer Diskussionsredner unter Zustimmung der Versammlung feststellen: „Wir sind uns fast in allem einig, in unseren Forderungen besteht kein großer Unterschied, nur im Kampf gegen die Christlichen seid ihr uns noch über!“ Schimpfen auf die Christlichen — gemeint ist das Zentrum — das verstehen allerdings die „Volksgemeinschaftler“ aus dem H. Der Referent in der schon erwähnten Essener Versammlung schenkte sich sogar nicht, von der Christentumslosigkeit des Zentrums zu sprechen. Der Mann hat entweder keine Ahnung vom Zentrum oder vom Christentum. Es scheint überhaupt so, als ob die „Volksgemeinschaftler“ nicht einmal wissen, was sie wollen. Ihre ganze Tätigkeit besteht nämlich nur in einer geradezu ungläubigen Hetze gegen die politischen Parteien, bei denen sie die einfachsten Begriffe staatsbürgerlicher Erkenntnis und politischer Vernunft zu verdrängen, daß man nicht weiß, was für einen Sinn ihre Ausfälle eigentlich haben sollen. Ihre Gemeinschaft muß — aus ihrer Werbetätigkeit zu schließen — ein richtiges politisches Rudelmüddel sein, willkommen ist jeder, der schimpfen und schreien kann, ob Kommunist, ob Nationalist, ob rot, blau oder schwarz, alles wird mit offenen Armen bereitwillig aufgenommen und in einen Topf geworfen. Und das will die Welt verbessern, will gesunde Zustände bringen, eine neue politische Ordnung schaffen! Viel Glück zum Beginn — viel Glück auch der Sozialdemokratie, damit sie nächstens, wenn die allgemeine Müdigkeit ihrem Vagabundieren ein Ende machen sollte, den „Volksgemeinschaftlern“ nicht, wie einst den Unabhängigen und Kommunisten, zu viel Tränen nachzuweisen haben wird! Die Sorgen um das Zentrum überlasse sie aber gefälligst diesem allein.

Für Sonntag, den 10. Februar, vormittags 10 Uhr, hatte man im Saalbau in Essen die oben genannte Volksgemeinschaft eine Versammlung einberufen, um zu den kommenden Wahlen eine Stellung zu nehmen. Diese Versammlung hatte außer den Anhängern der neuen Volksgemeinschaft auch eine große Anzahl solcher Kreise angezogen, die nun glauben, von dieser neuen christlich-sozialen Volksgemeinschaft das Heil und Ende der augenblicklichen wirtschaftlichen Not zu erfahren. Doch enttäuscht zog der größte Teil der Besucher von dannen mit dem Gefühl, auch hier nichts anderes als Wahreden, Wahlversprechungen und Gott weiß, was alles gehört zu haben. Nach den geheimnisvollen Andeutungen, die hier und da gemacht wurden, konnte man wirklich der Auffassung sein, neue Ideen und neue Wege würden dem schwer leidenden Volke gezeigt werden. Doch stellte sich heraus, daß man nur Anklagen über Anklagen häufte gegen die bestehenden großen Parteien, insbesondere mußte auch die Zentrumspartei herhalten, um so den Boden für eine unfruchtbare Propaganda vorzubereiten.

Die Ausführungen des Versammlungsleiters sowohl wie des Referenten zeigten einen Zustand in der politischen Auffassung, wie man sie sonst nur in kommunistischen Versammlungen zu hören bekommt. An allem Möglichen und Unmöglichen wurde herumgerüttelt und kritisiert, doch war bei einem erheblichen Prozentsatz der Versammlungsteilnehmer das Gefühl vorherrschend: auch diese „neuen Männer“ sind nicht in der Lage, der wirtschaftlichen Not Einhalt zu tun. Die heutige Unzufriedenheit und Not des deutschen Volkes wird weidlich von solchen Leuten ausgenutzt, um auf diese Art und Weise für sich und ihre „neuen Ideen“ zu werben. Geradezu erstaunt ist man, wenn man Anklagen hört gegen den Arbeitsminister bezüglich Behandlung der Arbeitsangelegenheiten; jedoch noch mehr Befremden hat es erweckt, als auch Versammlungsteilnehmer der Kritik, die der Referent an dem Wohlfahrtsministerium bezüglich des Mietwesens usw. übte. Weislich spendete, zumal beide Persönlichkeiten gerade im Vordergrund des Kampfes stehen beim Unternehmertum und den Haus- und Grundbesitzern.

Geradezu lächerlich hat es auf den größten Teil der Versammlungsbesucher gewirkt, als man jede einzelne Partei der Kritik unterzog, nicht für eine einzige Partei

irgend ein gutes Omen fand und nur sich als diejenigen bezeichnete, von der die Menschheit alles Heil zu erwarten hätte. Vom Referenten wurde des öfteren dargelegt, daß man bereit sei, gegen die Reaktion zu kämpfen, ohne zu schüttern, wie denn nun eigentlich die Reaktion aussieht und welche Mittel man dagegen anzuwenden beabsichtige. Doch alle diese Redewendungen waren nichts als Schlagworte und der Referent mußte sich selbst von keinen sozialistischen und kommunistischen Gegnern bekämpfen lassen, daß es unbedeutend sei, gegen diese Parteien das Schlagwort Phrasen zu erheben, während er selbst ohne positive Vorschläge zu machen, den Anwesenden Vorken und Schlagworte vorzutragen hätte. Recht treffend wurde ihm von einem Kommunisten gesagt, daß alles das, was der Referent vorgetragen habe, schon dagewesen sei und sich nur als alte Kramellen erweisen hätte.

Alles in allem muß über den Verlauf der Versammlung gesagt werden, daß es sich um eine Versammlung jener Leute gehandelt hat, die mit sich und der Welt unzufrieden sind. Auch solche Leute wird die christlich-soziale Volksgemeinschaft nicht zur Zufriedenheit führen, sondern diese Leute werden bereit sein, einmal auch der neuen Organisation das Grab mit ihrer stets vernünftigen Kritik zu schenken.

**Zentrum, Revolution u. Monarchie.**

Von einer besonderen, seit Jahrzehnten im Kampfe um die Wahrung der Zentrumgrundzüge stehenden Seite wird uns geschrieben:

Je mehr wir uns den Zeiten nähern, in denen die Wollschicht wird geschlagen werden müssen, desto eifriger bemüht man sich auf der rechten, wie man an die braven Katholiken herantrumpfen könnte. Es scheint das wirklich nicht so ganz einfach zu sein; denn man sieht, daß neben den gewiß sehr tüchtigen Katholikenausschüssen der Deutschnationalen wieder zu den abgebrauchtesten Mitteln gegriffen werden muß, wie z. B. in allen kritischen Zeiten die sog. Kreuzzeitungs-Katholiken eins waren. Diesen gefälligen Leuten wird das Wort gegeben, damit sie aus ihrem reinen katholischen Herzen heraus der Welt immer wieder zeigen, eine wie abgrundtiefe Unzufriedenheit das — Zentrum beherrscht.

So läßt sich die Kreuzzeit. (Nr. 72) neuerdings von einem Herrn X., „aus katholischen Kreisen“ eine Zuschrift senden, die wieder einmal hinweist auf die „Differenzierung in dem Geiste, der auf den Parteitag der Zentrumspartei“ weist und dem Geiste auf den deutschen Katholikentag. Schau, schau! Früher konnten sich diese Kreise nicht genug aufregen, daß die Katholikentage nichts weiter seien, als verkappte Zentrumsparteitage, und heute, wo man bei ihnen glaubt, einen Unterschied herausgefunden zu haben, da ist es auch wieder nicht recht. Die Logik, von der man sagt, sie sei eine der höchsten politischen Tugenden, ist halt in unserer outrageous Zeit fester denn je. Aber, was differenziert denn den Geist der beiden Lagungen in den Augen des Kreuzzeitungsmannes? Nun, auf dem Münchener Katholikentag hat Kardinal Faulhaber gesagt: „Die Revolution war Weineid und Hochverrat“, das Zentrum aber „praktische“ mit Sozialdemokratie und Demokratie! Was diese beiden Dinge, nämlich die grundsätzliche Verwerfung der Revolution und das zeitweilige Zusammenarbeiten mit der Sozialdemokratie zur Rettung des Vaterlandes mit einander zu tun haben, ist uns, offen gestanden, nicht recht ersichtlich. Wenn Eminenz Faulhaber namens der deutschen Katholiken zu München aussprechen konnte: Die Revolution war Weineid und Hochverrat, dann hat Herr Gröber namens der deutschen Zentrumspartei gleich zu Beginn der Nationalversammlung zu Weimar am 10. Februar 1919 die November-Ereignisse nicht minder deutlich verworfen, genau dem Beispiel eines Ketteler, der Reichensperger und allen Katholikenfürher von 1848 folgend.

Es herrscht hier also volle Übereinstimmung zwischen Zentrum und dem grundsätzlichen Katholizismus. Leider hat aber der Kreuzzeitungsmanne darin recht, daß er sagt, die Mehrheit der Katholiken stehe dieser Auffassung weit näher als dem Standpunkt ihrer Widersacher. Leider nämlich nur die Mehrheit, nicht alles, was sich katholisch nennt; es fehlen aber hier in Reich und Glied nicht die Zentrumsekte, sondern jene zahlreichen „Katholiken“, die es mit den katholischen Grundgedanken glauben vereinbaren zu können, daß sie Sittler und den zahlreichen anderen anerkannten Anstälzern im Saal der Reichspräsidenten bereitwillig Gefolgschaft leisten. Diesen ihr bedeutend näher als uns stehenden Leuten könnte die Kreuzzeit. mit vollem

Recht die katholischen Grundzüge über die Revolution ins Gedächtnis rufen. Aber sie wird sich hüten, denn hier handelt es sich um Umsturz in ihrem Sinne, und da gilt wohl für sie die bequeme Ausrede, die der Katholizismus nicht gelten lassen kann: Wenn zwei daselbe tun, so ist es nicht daselbe!

Und was hat Herr X. sonst noch am Zentrum auszuweiden? Es ist ihm nicht monarchisch genug. Denn der hl. Augustinus, Thomas von Aquin und — Dante stehen auf dem Standpunkt, daß die Monarchie die beste Staatsform sei. Ja, die Formeln der Kirche, im Falle sie einen König krönt, beweisen, „wie die Kirche denkt“. Wenn das alles ist, was der Mann über die Lehre der Kirche von der besten Staatsform gelehen hat, ist wahrlich nicht zur Aufklärung seiner Glaubensgenossen berufen. Dann hätte er wohl sagen dürfen: Das Zentrum gefällt mir nicht, weil es nicht monarchistisch genug ist, aber er durfte nicht glauben machen wollen, — und das gar noch unter Berufung auf unsere großen Führer der siebziger Jahre — der Katholizismus verlange „die monarchische Weltanschauung“. Der große Papst Leo XIII. der gewiß auch die Lehren des hl. Augustin, des hl. Thomas von Aquin und der ganzen Kirche kannte, hat uns in seinen unvergänglichen Schriften über diese Dinge so gründlich belehrt, daß wir seinen Augenblick zu zögern brauchen, auf dem Boden der Republik zu treten, als wir erkannt hatten, daß sie die einzige Möglichkeit bot, aus dem Chaos der Revolution heraus zu kommen. Und diese Auffassung teilen heute mit uns sehr viel überzeugte Monarchisten.

Aber es bleibt doch des Zentrums stuchwürdiges Zusammengehen mit den Sozialdemokraten! In diesem Zusammengehen bekennen wir uns. Es war und bleibt auch in Zukunft, wenn es wiederkehrt, ein rein faktisches, ohne Aufgabe auch nur eines unserer Grundzüge, zur Rettung des deutschen Volkes. Wäre eine solche aus der Not geborene Tat eine Sünde, wie könnte dann der Papst selbst dazu gekommen sein, Millionenmann zur Rettung des Volkes im konjunktivischen Rufstand zu opfern? Die Kreuzzeit. möchte uns statt solcher Samariterarbeit „eine weise Zurückhaltung“ und eine „Bartstellung in zweiter und dritter Linie“ empfehlen. Das glauben wir gern. Für diese Leute wäre das Zentrum am besten, solange und soweit zurückzutreten, bis es ganz von der Bildfläche verschwinden wäre. Wir haben aber nun einmal eine echt katholische Auffassung von unseren Pflichten gegen die Allgemeinheit, gegen das Volk, und davon werden wir nicht abgehen, wenn auch noch so viele und große Opfer von uns als Partei verlangt werden. Das Volkswohl ist und bleibt uns der Ursprung und Zweck unseres Daseins.

**Deutschland.**

**Die selbständige Reichsbahn.**

Der Reichsverkehrsminister hat an die Beamten, Angestellten und Arbeiter der deutschen Reichsbahn folgenden Erlaß gerichtet: Am heutigen Tag (Freitag) wird die deutsche Reichsbahn zu einem selbständigen wirtschaftlichen Unternehmen mit eigener rechtlicher Persönlichkeit. Finanziell ist damit das Unternehmen in einer Zeit auf eigene Füße gestellt, in der die Herstellung des Gleichgewichts zwischen Ausgaben und Einnahmen und die Durchführung der nötigen finanziellen Maßnahmen durch die noch fortdauernde widerrechtliche Vorenthaltung wertvoller Teile des Reiches im Westen des Reiches an sich äußerst erschwert wird. Gleichwohl wollen wir alle, die wir dem Unternehmen der deutschen Reichsbahn angehören, unser Bestes hergeben, um in altbewährtem Geiste treuer Pflichterfüllung die aus neuen Gedanken geborene Wirtschaftsführung in die Verwaltung hineintrauen und als Bewußtsein der Verantwortlichkeit für das Ganze bei jedem von uns erneuert stärken. Das neben dem Zeitgeschanken der Sorge für das Unternehmen selbst auch die Belange der Allgemeinheit für alle Angehörigen der deutschen Reichsbahn weiter erwahrt werden, dafür bürgt die Erziehung des gesamten Personals zu diesem Gemeinschaftsgeist. Wie die genannten Belange des Personals bei der Neuregelung unberührt bleiben, so soll auch der Geist, in dem wir arbeiten, der gleiche Geist des Vertrauens sein wie bis-

her. Nun frisch ans neue Werk! Der Leiter des Unternehmens der deutschen Reichsbahn: gez. Deiser, Reichsverkehrsminister.

**General v. Seekt in Weimar.**

Weimar, 16. Febr. Die gestrige Anwesenheit des Chefs der Heeresleitung General v. Seekt in Weimar rein militärischen Charakter und galt ausschließlich der Besichtigung der in Weimar stehenden Truppenteile. Für heute ist eine Besichtigung der Truppen in Jena und Rudolstadt vorgegeben.

**Aufhebung des Ausnahmezustandes auch in Sachsen.**

Dresden, 16. Febr. Gegen die beabsichtigte Aufhebung des Ausnahmezustandes laufen bei den zuständigen Stellen aus dem ganzen Lande Protesttelegramme ein. Der Verband sächsischer Industrieller als Vertreter der sächsischen Industrie und der sächsische Landbund als Vertreter der sächsischen Landwirtschaft haben ein Telegramm an die Reichsregierung und General v. Seekt geschickt, nachdrücklich wird darin gegen den Plan Einspruch erhoben. Bereits am Donnerstag hat die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei einen ähnlichen Schritt unternommen, dem sich auch der Landesausschuß der Deutschnationalen Volkspartei angeschlossen hat.

**Um das deutsche Auslandsvermögen.**

Paris, 16. Febr. Das schiedsgerichtliche Verfahren zwischen der deutschen Regierung und der Reparationskommission über die Auslegung des Artikels 260 des Versailler Vertrags ist nach fünfwöchigen Verhandlungen in Paris beendet worden. Von einer Herausgabe von Aktien deutscher Gesellschaften mit dem Sitz in Deutschland ist keine Rede mehr.

**Das deutsch-tschechische Abkommen.**

Salzamtlich wird gemeldet: Die Verhandlungen zwischen der deutschen und der tschechoslowakischen Regierung über die Regelung einiger wichtiger Wirtschaftsverträge sind Freitag zum Abschluß gelangt. Das darüber aufgenommene Protokoll ist von dem Vorsitzenden der deutschen Delegation Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt v. Stohammer und dem Vorsitzenden der tschechischen Delegation Legationstrat Dr. Frl gezeichnet worden.

**Aus dem sozialen Leben.**

**Der Achtstundentag in der Schweiz.**

Basel, 16. Febr. Am kommenden Sonntag findet in der Schweiz ein Volksabstimmung über Aufhebung oder Beibehaltung des Achtstundentages statt. Die Regierung wünscht vom Schweizer Volk die Zustimmung dazu zu erhalten, daß das eidgenössische Fabrikgesetz, das die 48-Stundenwoche vorschreibt mit der Maßgabe, daß in Kriegsjahren 52 Stunden in der Woche gearbeitet werden kann und darf, so abändert wird, daß die 54-Stundenwoche bezw. wo es die Regierung nach Anhörung der Unternehmer und der Arbeiter für angebracht hält, der 10-Stundentag eingeführt wird. Die Abänderung der 48-Stundenwoche will die Regierung vorläufig auf drei Jahre beschränken. Praktisch ist die 48-Stundenwoche auch in der Schweiz vielfach nicht mehr vorhanden, in der Hauptstadt nur noch bei den staatlichen Betrieben. 2000 Betriebe arbeiten bereits nach Verabstimmung mit den Arbeitern 52 Stunden in der Woche. Die Stimmung in der Schweiz für und gegen die prinzipielle Aufhebung des Achtstundentags ist noch sehr zweifelhaft.

**Die Arbeitsratskammer des Schlichtungsausschusses Karlsruhe.**

welche beim Gewerbe- und Kaufmannsgericht Karlsruhe zur Entschcheidung von Streitigkeiten gemäß Art. 2 der Verordnung über das Schlichtungswesen vom 30. 10. 23 (vorwiegend Einzelstetfälle aus dem Betriebsrätegesetz) errichtet ist, ertreibt ihre öffentliche Aufnahmefähigkeit a) auf folgende Amtsbezirke: a) beim Kaufmannsgericht auf Karlsruhe, Bruchsal, Bretten, Durlach, Eppingen, Ettlingen und Rastatt; b) beim Gewerbegericht auf Karlsruhe, Ettlingen und Rastatt.

**Das Fährlein der sieben Aufrechten.**

Novelle von Gottfried Keller.

„Das weiß ich alles!“ erwiderte Hediger, „aber das Jahr ist lang und wenn es vorbei ist, kommt wieder ein anderes. Ich kann euch versichern, ich erschreke jedesmal, wenn einer mit einer feineren Zigarre mir ins Haus kommt! Wird er nicht dem Luxus und der Genußsucht anheimfallen? Deute ich. Sehe ich eine der jungen Frauen mit einem neuen Kleid einherziehen, so fürchte ich, sie stürze den Mann in lächerliche Umstände und Schulden; spricht einer auf der Straße mit einem verduldeten Menschen, so ruft es in mir: Wird der ihn nicht zu einer Unbesonnenheit verleiten? Kurz, ihr seht, daß ich mich demütig und abhängig genug fühle und weit entfernt bin, mich noch einem reichen Gegenwärtigen gegenüber in Dienstbarkeit zu verlegen, und aus einem Freunde einen Herren und Gönner zu schaffen! Und warum soll ich wünschen, daß mein junger Schwaner von Sohn sich reich und geborgen fühle und mir mit dem Wohlmut eines solchen vor der Nase herumlaufe, er, der noch nichts erfahren? Sollte ich hüten, ihm die Schule des Lebens zu verlichnen, daß er schon bei jungen Jahren ein Sarkerziger, ein Hegel und ein Lummel wird, der nicht weiß, was das Brot wächst, und noch wunder meint, was er für Verdienste besitze? Nein, ich rühm, mein Freund! hier meine Hand dar! Nichts von Schwärmerei, fort mit dem Gegenwärtigen!“

Die beiden Alten schüttelten sich die Hand, die übrigen lachten und Bürgi sagte: „Wer würde nun glauben, daß ihr zwei, die in der Vaterlandsache erst so weise Worte geredet und uns die Köpfe gewaschen habt, nun im Umkehr so törichtes Zeug beginnen würdet! Gott sei Dank! So habe ich also doch noch Aussicht, meine zweischlägige Wittstelle an den Mann zu bringen, und ich schlage vor, daß wir die dem jungen Mädchen zum Hochzeitgeschenk machen!“

„Anagnommen!“ riefen die anderen vier, und Bürgi, der Wirt, fügte hinzu: „Und ich verlange, daß mein Faß Schweizerbrot an der Hochzeit getrunken werde, der wir alle beizubehalten!“

„Und ich werde es bezahlen, wenn sie stattfindet,“ schrie Frymann zornig, „aber wenn nichts daraus wird, wie ich sicher weiß, so bezahlt ihr das Faß, und wir trinken es in unseren Stübchen, bis wir fertig sind!“ — „Die Wette ist angenommen!“ rief es; doch Frymann und Hediger schlugen mit den Fäusten auf den Tisch und wiederholten in einem fort: „Nichts von Schwärmerei! Wir wollen keine Gegenwärtigen sein, sondern unabhängige gute Freunde!“

Mit diesem Ausruf war die inhaltreiche Sitzung endlich abgeschlossen, und die Freiheitliebenden wandelten fest und aufrecht nach Hause.

Wem nächsten Mittagessen eröffnete Hediger, als die Geiellen fort waren, seinem Sohne und seiner Frau den feierlichen Weisheit von gestern, daß zwischen Karl und des Zimmermanns Tochter fortan kein Verhältnis mehr a-duldet würde. Frau Hediger, die Büchschmiedin, wurde durch diesen Ge-

waltpruch so zum Lachen gereizt, daß ihr das Restchen Wein, welches sie eben austrinken wollte, in die Luftschleife geriet und ein gewaltiges Gulten verurteilte.

„Was ist da zu lachen?“ sprach ärgerlich der Meister; seine Frau erwiderte: „Ach ich muß nur lachen, daß das Spridwort: Schwärmer bleibt beim Weisheit auch auf einen Verein anzuwenden ist! Was bleibt ihr nicht bei der Politik, statt euch in Liebeshändel zu mischen?“

„Du lästst wie ein Weib und sprichst wie ein Weib!“ vorietze Hediger mit großem Ernst; „eben in der Familie beginnt die wahre Politik; freilich sind wir politische Freunde; aber um es zu bleiben, wollen wir nicht die Familien durcheinander werfen und Kommunismus treiben mit dem Reichum der einen. Ich bin arm und Frymann ist reich und so soll es bleiben; um so mehr gereicht uns die innere Gleichheit zur Freude. Soll ich nun durch eine Heirat meine Hand in sein Haus und in seine Angelegenheiten stecken und den Eiser und die Befangenheit wahren? Das sei ferne!“

„Ei ei! das sind doch wunderbare Grundzüge!“ antwortete Frau Hediger; „ichöne Freundschaft, wenn ein Freund dem Sohne des andern seine Tochter nicht geben mag! Und seit wann heißt es denn Kommunismus, wenn durch Heirat Wechselhaftigkeit in eine Familie gebracht wird? Ist das eine schändliche Politik, wenn ein glücklicher Sohn ein schönes und reiches Mädchen zu gewinnen weiß, daß er dadurch zu Weisheit und Ansehen gelangt, seinen be'alten Eltern und seinen Brüdern zur Hand sein und ihnen helfen kann, daß sie auch auf einen grünen Zweig kommen? Denn wo einmal das

Glied eingeknickt ist, da greift es leicht um sich, und ohne daß dem einen Abbruch geschieht, können die anderen in seinem Schatten mit Geduld ihre Angel auswerfen. Nicht, daß ich es auf ein Schlaraffenleben absehe! Aber es gibt gar viele Fälle, wo mit Anstand und Recht ein reich gewordener Mann von seinen unbemittelten Verwandten mag zu Rat gezogen werden. Wir Alten werden nichts mehr bedürfen; dagegen könnte vielleicht die Zeit kommen, wo dieser oder jener von Karls Brüdern eine gute Unternehmung, eine glückliche Veränderung wagen möchte, wenn ihm jemand die Mittel ausertraue. Auch wird der ein und andere einen begabten Sohn haben, der sich in die Höhe schwingen würde, wenn das Vermögen da wäre, ihn studieren zu lassen. Der würde vielleicht ein beliebter Arzt werden, der ein angelegener Advokat oder gar ein Richter, der ein Ingenieur oder ein Künstler, und allen diesen würde es dann, einmal soweit gekommen, wiederum ein leichtes sein, sich auf zu verheiraten und so zuletzt eine angelehne, zahlreich und glückliche Familie zu bilden. Was wäre nun menschlischer, als daß ein begüterter Rhein da wäre, der, ohne sich Schaden zu tun, seinen krügeren, aber armen Verwandten die Welt aufstete? Denn wie oft kommt es nicht vor, daß ein eines Glücklichen willen, der in einem Saule ist, auch alle anderen etwas von der Welt erschöpfen und flug werden? Und allemal willst du den Rapsen vorstrecken und das Glück an der Quelle verstopfen?“

Baden.

Das Generallandesarchiv.

Die Preisabteilung der bad. Regierung schreibt: Durch die Presse ging dieser Tage eine Notiz, es seien bei dem Generallandesarchiv wertvolle Bestände hinterher verkauft worden...

Landtag und Landwirtschaft.

Zur Entgegnung der Landwirtschaftskammer zum Thema Landtag und Landwirtschaft wird uns von unserem Mitarbeiter, einem Landwirt aus dem Oberrhein, noch geschrieben:

Chronik.

zu lesen, deutlich genug geschrieben. Mit verheerender Typhon gegen Regierungsmassnahmen auf diesem und verwandten Gebieten allein ist es schließlich auch nicht getan...

Es schreibe dieses mit der Landwirtschaftskammer in Verbindung treten will, ist letzten Endes eigene Angelegenheit. Wer ist übrigens der Herr — Landwirtschaftskammer? Die Zustimmung erinnert indes lebhaft an eine ähnliche im Landtagsorgan Der Landwirt...

Es ist uns selbstverständlich nicht um eine ruhlose Streiterei mit der Landwirtschaftskammer zu tun. Und wir haben auch volles Verständnis für die landwirtschaftlichen Missetaten und Verschuldungen, die von der Landwirtschaftskammer erfolgreich betrieben werden...

Chronik.

Baden. Heidelberg, 16. Febr. (Verhaftung von Separatisten) In der letzten Zeit der Arbeit der Polizeibehörde...

Heidelberg, 16. Febr. (Schadenfeuer) Am Donnerstagsabend brach in dem Anwesen des Landwirts Dörfert in Sandhofen ein bis jetzt noch unauflösliche Feuer aus...

Heidelberg, 16. Febr. (Der obere Teil unzers Dorfes hat sich mit Wasser versorgt) Zum Teil privat, zum Teil durch den Wasserversorgungsverein...

Heidelberg, 16. Febr. (Die Holzpreiserhöhungen im Oberrhein haben überall begonnen) Zur Beobachtung werden pro Liter nach Dide 15-20 M. erzielt...

Heidelberg, 16. Febr. (Unfall) Der 18 Jahre alte Franz Koch von hier erlitt gestern in der Waldschänke bei Meer in Waldhof einen schweren Unfall...

Heidelberg, 16. Febr. (Wieder einmal ein Unglück) Erst vor Weihnachten ist ein Mann durch ein Holzfeuerwerk verunglückt und nach wochenlangem Leben daran gestorben...

Badisches Landestheater.

Zeitplan und Notizen.

Zu Wagner's Todestag brachte das Landestheater eine im ganzen wohl auf annehmlicher Höhe stehende, obgleich etwas müde Triumpfanführung heraus...

Der Witzschitz.

(Neueinstudiert.)

Es ist an dieser Stelle schon oft genug einer intensiven Vorlesung-Büchse das Wort geredet worden. Denn im Namen Lorping wird man nicht nur einen nicht unbedeutlichen Publikumsteil von den Eigenschaften der Operette zur Kenntnis bringen...

Katholischer Männerverein der Diakonie.

Wittloch, den 27. Februar 1924 abends 7/9 Uhr, findet im Nebenraum der Diakonie 'zur Krone', Ecke Georg-Friedrichsstraße und Hiltzheimerstraße, unsere diesjährige ordentliche Hauptversammlung statt.

Tagesordnung gemäß § 12 der Satzung. Anträge müssen spätestens am 22. Febr. beim 1. Vorstand, Fröblichstr. 11, schriftlich eingelaufen sein.

Seit Mitte November haben wir ständig Schnee. Seit 20 Jahren hat der Winter kein so strenges Regime gekostet wie dieses Jahr.

Seit Mitte November haben wir ständig Schnee. Seit 20 Jahren hat der Winter kein so strenges Regime gekostet wie dieses Jahr. Der Januar stellte mit Ausnahme ganz weniger Tage das prächtigste Winterwetter zur Verfügung.

Karlsruhe.

Zentrumsaktion des Bürgerausschusses. Montag abends 8 Uhr im kleinen Rathausaal Sitzung. Erscheinen dringend geboten.

Katholischer Arbeitertag. Heute (17. Februar) findet hier ein katholischer Arbeitertag statt. 2 Uhr nachmittags wird in St. Stefan eine kurze Ansprache gehalten, bei der Herr Geistl. Rat, Stadtdiakon Dr. Stumpf, predigen wird.

Die Stadt Arbeiter zur Arbeitszeitverlängerung und Lohnabbau.

Zu einer gewaltigen und erdrüttenden Kundgebung gestaltete sich die Protestversammlung der städtischen Arbeiterzeitung am Freitag im großen Saale des Friedrichshofes, in welcher gegen Arbeitszeitverlängerung und Lohnabbau Stellung genommen wurde.

Es folgte ein weiteres Referat von Bezirksleiter Käßberger (vom Kirchh. Verband). Er gab der Meinung Ausdruck, daß mit der derzeitigen Politik die über Deutschland herangebrachte Krise sich nicht überwinden werde...

Freitag des Warenverkehrs im besetzten Gebiet. Die Rheinlandkommission teilt mit, dass die Ordnung 177 für die besetzten Gebiete aufgehoben worden ist...

Veranstaltungen.

Freiheit — Ehre — Vaterland! Dieser alle Deutschen schaffende Wappenspruch ist es, den eine vom Stadtkönig, Männerturnverein am Sonntag abends 8 Uhr in der 'Eintracht' gegebene öffentliche Veranstaltung in Kleben und Regitationen vor dem Publikum lebendig werden lassen soll.

Der Kirchenmusikverein St. Bernhard veranstaltet am Sonntag, den 17. Februar, abends halb 8 Uhr (pünktlich), im Saal der Restauration Ziegler, Baummeisterstraße 18, einen Bunten Abend mit Tanz!

Paris, 16. Febr. Heute nachmittags um 5 Uhr wurde der deutsche Botschafter Dr. von Hüsch von Präsident Millerand empfangen, dem er sein Verbleibensverbleib überreichte.

Letzte Meldungen.

Der Empfang des deutschen Botschafters in Paris.

Paris, 16. Febr. Heute nachmittags um 5 Uhr wurde der deutsche Botschafter Dr. von Hüsch von Präsident Millerand empfangen, dem er sein Verbleibensverbleib überreichte.

Beginn des Dockarbeiterstreiks.

London, 16. Febr. Der Dockarbeiterstreik wird heute mit an in sämtlichen Häfen Englands, Schottlands und Wales beginnen.

Handel und Volkswirtschaft.

Das Kapital der Goldnotenbank.

Der Frankfurter Zeitung wird aus London gemeldet: Laut Daily Chronicle sind für die Goldnotenbank zunächst drei Milliarden Goldmark, später 4,8 Milliarden geplant.

Freitag des Warenverkehrs im besetzten Gebiet.

Die Rheinlandkommission teilt mit, dass die Ordnung 177 für die besetzten Gebiete aufgehoben worden ist, wodurch jetzt wieder der Verkehr innerhalb des besetzten Gebiets, sowie die Ausfuhr von inländischen und ausländischen Brennstoffen (Koks, Kohle) über alle Grenzen vollkommen freigegeben ist.

Wetterbericht.

Der tiefe Druck über dem Mittelmeer und Südosteuropa hat sich abgemindert, wobei das Hochdruckgebiet über Mitteleuropa an Stärke und Ausdehnung gewonnen hat.

Der Leiter des... Baden-Württemberg...

Der Leiter des... Baden-Württemberg...

Statt besonderer Anzeige.

Am 13. Februar erlöste ein sanfter Tod unsern lieben Gatten, Vater, Schwiegervater und Grossvater

Ferdinand Elbs

Geb. Oberfinanzrat a. D.

von seinem langen, mit rührender Geduld ertragenen Siechtum. Wir haben ihn, seinem Wunsch entsprechend, in aller Stille zur ewigen Ruhe gebettet und danken hiermit von Herzen, die ihm und uns so viel Liebe und Teilnahme erwiesen. Beileidsbesuche betrachten wir dankend als uns gemacht.

Karlsruhe, den 16. Februar 1924. Hofstr. 1

Im Namen der trauernden Familie:

Frau Anna Elbs, Frau Klara Philipp, geb. Elbs, Karl Philipp, Oberforst.

Das Seelenamt findet am Montag, den 18. Februar, morgens 8 Uhr, in der St. Bonifatiuskirche statt.

Ostern in Rom

Abfahrt: Sonntag, den 6. April 1924. Rückkunft: Sonntag, den 27. April (Anfangs- bzw. Endpunkt nach Wahl jedes Teilnehmers Basel bzw. Schaffhausen.)

Alle Erfahrungen in Italien durch diese jährliche Reise ergänzt. Beschränkte Teilnehmerzahl. All. N.N. auf Anfr. kostenlos. Führung durch mich persönlich unter Zuziehung deutschsprechender, ortsansässiger Spezialführer. — Genua—Pisa Rom—Tivoli Neapel mit Wagen u. Drahtseilbahn auf den Vesuv Pompeji—Sorrent Insel Capri mit blauer Grotte—Amalfi—Salerno—Paestum—Florenz—Mailand. — Auf Wunsch halte ich vor Beginn der Reise in gross. Städten einen einleitenden Lichtbilder-Vortrag. Anfragen bald. erb. Alexander Haanz, Baden-Baden G.M. 725.

Jacob Schneller, Rohprodukten Durlacherstr. 34 KARLSRUHE Telefon 1597. Ständiger Käufer für sämtliche Sorten Lumpen, Papier und Almetalle.

Meine Kanzlei befindet sich jetzt Hebelstrasse 9, am Marktplatz gegenüber vom Bezirksamt Dr. iur., Dr. phil. Karl Buchegger Rechtsanwalt Fernsprecher 4738

Alle Sorten Hausbrandkohlen nur beste altbewährte Produkte Braunkohlenbriketts, Eisform-Briketts, Nusskohlen Zentralheizungskoks in allen Körnungen Brechkoks 20/40 mm für Zimmeröfen, Grudekoks, Brennholz Langenbrahm-Anthracitkohlen werden von uns zu billigsten Preisen in jedem Quantum prompt geliefert. Winschermann G. m. b. H. Kohlen- und Kleinhandlung Stephaniensstr. 94 (Ecke Baischstr. am Kaiserplatz) Telefon 815, 816, 582.

Heute mittags 3 Uhr entschlief wohl vorbereitet, nach jahrzehntlangem, schwersten, mit vorbildlicher Geduld ertragenem Leiden, meine liebe Frau Rosa Reuter geb. Köhler in ihrem 54. Lebensjahre. Karlsruhe, den 15. Februar 1924. Sohestr. 87 II. Franz Reuter. Beerdigung: Montag, den 18. Febr. 1924, mittags 2 Uhr auf dem städt. Friedhof. Seelenamt: Dienstag, 19. Februar 1924, morgens 8 Uhr, in St. Bonifaz. Von Besuchen bitte absehen zu wollen.

Amtliche Anzeigen. Den Verkehr mit Kraftfahrzeugen an Sonn- und Festtagen betr. Die bezirkspolizeiliche Vorschrift obigen Betreffs vom 1. September 1923 ist unterm 9. Februar 1924 dahin geändert worden, daß Ausnahmen von dem Sonn- und Festtagsverbot nur noch eingeführt sind für Verate, Tierärzte, Geistliche, Beamte des Landes und des Reichs und Strecken- und feldbeamte von überlandentralen für bringende Dienstfahrten, sowie für notwendige Transporte von Kranken und Verletzten. Die bezirkspolizeiliche Vorschrift kann auf dem Bezirksamt Zimmer 55 eingesehen werden. Karlsruhe, den 9. Februar 1924. Bezirksamt Abt. II. D. 3. 18

Aretz & Co. Inhaber: Arthur Fackler Gummiwarenhaus · Krankenpflegeartikel · Linoleum · Wachstuche Telefon 219 Karlsruhe (Baden) Kaiserstr. 219 Postcheck-Konto: Karlsruhe 6375. Abteilung I Sämtliche Gummiwaren und Krankenpflegeartikel, Gummikurzwaren Damen-Bedienung Hygienische Artikel Herren-Bedienung Abteilung II Kleinverkauf Technische Gummi- und Asbestwaren, Treibriemenlager und Bedarfs-Artikel für Maschinenbetrieb Abteilung III : Linoleum in Stückware : Läufer, Teppiche, Vorlagen Uebernahme ganzer Bauten u. Zimmerbeläge durch erfahrene Leger Bodenwachs, Bodenöl, Reinigungsmittel Cocosläufer u. Cocosmatten, Korkmatten Wachstuche in allen Breiten, :: Ledertuche, Gummistoffe ::

NEUES MANNHEIMER VOLKSBLATT 7 AUSGABEN IN DER WOCHE PREIS 2 MARK IM MONAT KULTUR UND POLITIK IM BADISCHEN UNTERLAND

Heute früh 8 1/4 Uhr verschied im 67. Lebensjahre nach kurzem, schwerem mit Geduld ertragenem Leiden, wohl vorbereitet durch die hl. Sakramente, meine liebe Frau, unsere innigstgeliebte herzensgute Mutter und Grossmutter Frau Maria Oermüller geb. Saar. Karlsruhe, Gelsen-, den 16. Febr. 1924 kirchen, Stockach. In tiefer Trauer: Hermann Oermüller, Emil Oermüller, Robert Oermüller, Josef Oermüller, Mary Oermüller, geb. Luxa, und 5 Enkelkinder. Die Beerdigung findet am Montag, den 18. ds. Mts., nachm. 2 1/2 Uhr, von der Friedhofkapelle aus, statt. Das Seelenamt für die Verstorbene findet Dienstag, 19. Febr. von 7-10 Uhr in der Liebfrauenkirche statt. Trauer- u. Scherztrakt. 13

Ich übe nunmehr die Praxis als Rechtsanwalt aus und bin beim Landgericht und Amtsgericht Karlsruhe zugelassen. J. Löwe, Rechtsanwalt Kanzlei: Kaiserstraße 50 Ecke Adler- u. Kaiserstr. Fernruf 1707

Bad. Landwirtschafts-Bank e. G. m. b. H. Karlsruhe Lautenbergstr. 3 Rentenmark-Konten Verzinsung 10-16% je nach Kündigungsfrist Alle Kündigungs-Einlagen werden jederzeit wertbeständig auf der Dollarbasis heimbezahlt

Schlafzimmer O. A. Konkurrenzlos in Preis u. Qualität (Besichtig. ohne Kaufzwang, langjähr. Garantie) liefert J. Rastätter Amalienstrasse 65 Schreiner-, Holz- und Pellerwerkstätte

Straus & Co. Karlsruhe Friedrichsplatz 1, Eing. Ritterstrasse Fernsprechanchluss: Für Stadtgespräche: Nr. 30, 4431, 4432, 4433, 4434, 4435, 4436, 4437, 4438. Für Ferngespräche: Nr. 4901, 4902, 4903, 4904, 4905, 4906. Für die Devisenabteilung: Nr. 4439, 4440, 4441.

Brennholz gefügt, offen- Anfeuert, fein gespalten, ab Lager und frei Keller liefert zu Tagespreisen die Gemeinnützige Beschäftigungsstelle Durlacher Allee 58 (Kaserne Gottesau) Telefon 5423.

BERUFS-KLEIDUNG ALLER ART Herren-Anzüge Sport-Anzüge graue Drillanzüge Gipsanzüge Fahrmanntel Regenmäntel Lagermäntel Laboratoriumsmäntel Malerhosen Segelmäntel Eisenbahnkuffen sowie sämtliche Sorten schwarzen Weintraub, Kronenstr. 52

Kohlen Alle Hausbrandsorten liefert prompt und billig Karlsruher Kohlenhandels-gesellschaft m. b. H. Büro: Luisenstr. 16 - Telefon 3203 - Lagerplatz: Wilhelmstr.

Solbad u. Höhenluftkurort Bad Dürreheim im badischen Schwarzwald, 705 m über dem Meer. St. Karolushaus Von katholischen Schwestern geleitet Kurpension, gegenüber dem Kurgarten, nächste Nähe des Waldes. Solbäder und Kapelle im Hause. Elektrisches Licht, Zentralheizung, Jahresbetrieb. Pension von Mk. 4,50 ab.

Wanderer-Fahrräder Wanderer-Motorräder Wanderer-Motorwagen Modelle 1924 prompt lieferbar. Automobilhaus Peter Eberhardt Amalienstrasse 57.

Bad. Schwarzwaldbereich Ortsgruppe Karlsruhe. Donnerstag, 21. Febr., 8 Uhr in des Techn. Hochschule, Hörsaal der Chemie Lichtbildervortrag des Herrn Chr. Münch über Wander- u. Bergfahrten. Freiwillige Spenden zur Kostenbedeckung. Neue Mitgliedsarten! - Pk 220, Spk 3333. Einzug des Jahresbeitrags von 4 Mk. beginnt Anfang März gegen eine Gebühr von 20 Pfennig.

Methoden Ritter Sprachlehreinstitut Englisch, Französisch Italienisch, Spanisch Anmeldung von 9 Uhr morg. bis 10 Uhr abds. Leopoldstr. (am Kaiserplatz). Keine Nachzahlungen.

Bad. Landestheater. Sonntag, den 17. Februar. Landestheater. 8-g. 10 Uhr Sp. 1, 7, 20. h.-G. B.V.B. Nr. 6001 bis 6100 und 7101-7300. Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg. Elisabeth: Elisabeth Bergmann vom Deutschen Nationaltheater Weimar als Gast.

Johann Kolb Kohlenhandels-ges. m. b. H. Telefon 5748 :: Durlacherstrasse 56 Kohlen, Koks, Briketts, Brennholz.

Weber - Räucherfächer Die besten u. billigsten. Seit 30 Jahren überall bekannt. Besteht aus über 1000 verschiedenen Sorten. Ant. Weber, Ettlingen (Baden).

Druckarbeiten : jeder Art : liefert rasch und billigst Buchdruckerei BADENIA Karlsruhe, Adlerstr. 42

Organist u. Müller (Meyer) sucht Stellung. Organisten u. Pianisten. Offerten unter Nr. 476 an die Geschäftsst. d. Bl. Die Eisenmöbelwerke Mehl u. Thier

Kauft bei unseren Inserenten!

Skizze von Frau Gutta erbot tagsmahl. Wie ge einen Wiffen anger den drei Jahren ihr zeiten gewöhnen könn Sie kinnelte dem Speisezimmer. In Tisch abgeräumt n Küche einige Schüssl sich in ihre Kammer Ruhe in der Wohn Die Stunden schimmte Stunden. gen, aber die Seele tagsruhe doppelt la nen aus. Sie lag auf dem der die einmal Betr und Irene befragen Es kinnelte. Sie fuhr auf. G gelte. Seit sie do war ihr Daus einja Sie eilte zur Kü „Ich öffne selbst“ gegenüber aus der Das Mädchen zog sicher war, daß das stehen blieb, um zu Dann öffnete sie. zog, irgendetwas m erblickte ein noch 1 Nodden, buschige M gebozene Naie, die etwas Kühnes an fi Irgendetwas rüb Anheim nach ebem sein — war es viell sich nur aufzrichen Nun hob er den und sie mußte zur waren noch nicht e bliken darin wahrz Stumm bedeutete die Tür. Dann a Sie hörte, wie sein füllte sie, wie ihr An der Küchenti nötigen, einzutret Stuhl am Küchent um ihn anzuzubere Sie wärmte ihm lassen, — eigenhän er merken, was da sich herab. Er kon sie war. O, wie l mehr am Bend gefl Sie drehte ihm b ihr, als ob er jede „Bitt' ich!“ Vor. Sie sah ihn murmelnd, zu dem Küche. Sie war unschüld Erblick zog sie sie ten. Da in ging als wäre sie beschä Sie horchte. Kei gen. Kaum ein G Sätte sie ihm feine was wollte er den Küche gefolgt? Sie wurde unruh der Bettler auf irg träumte davon, daß sich zu verwandeln loidiges Haar, feine gene Naie. Gewi Bettler! Aufgeregt trat vom Tisch auf und Sie hielt sich am ein anderer. Nun langen... Sie schloß die Tür wie kein Griff an ihren Iosen Arme Bewegung, wie u rufen, aber sie kom Da ließ der Griff schlug die Augen demütig und gebeu einen Auf. Sie m dem Tisch hinüber, waren leer. Es f mehende Bewegung Sie stand wie feil Sätte sie geträumt freite die Nermel von einem Griff! rührt. Sie hatte l Sie ließ die Tür vor ihrem Diban über ihr heißes, fl

# Blätter für den Familientisch

## Der Bettler.

Stizze von Stefan Musius.

Frau Jutta erhob sich von ihrem einsamen Mittagstisch. Wie gewöhnlich hatte sie wieder kaum einen Bissen angerührt. Und doch hätte sie sich in den drei Jahren ihres Alleinseins an ein stilles Mittagessen gewöhnen können, dachte sie.

Sie klinkelte dem Dienstmädchen und verließ das Speisezimmer. In ihrem Vordoor hörte sie wie der Tisch abgeräumt wurde; dann klapperten in der Küche einige Schüsseln und Teller, das Mädchen zog sich in ihre Kammer zurück, und nun herrschte völlige Ruhe in der Wohnung.

Die Stunden nach Tisch waren Frau Juttas schlimmste Stunden. Den Körper konnte man sättigen, aber die Seele — die Seele rief in der Mittagruhe doppelt laut ihr Wünschen und ihr Sehnen aus.

Sie lag auf dem Divan. Gab es denn niemanden, der die einmal Vergessene um ihren Schatz an Liebe und Treue befragen wollte?

Es klingelte.

Sie fuhr auf. Es kam nicht oft vor, daß es klingelte. Seit sie von ihrem Gatten getrennt lebte, war ihr Haus einsam — wie sie selbst.

Sie eilte zur Tür und trat in den Flur.

„Ich öffne selbst“, sagte sie, als das Mädchen ihr gegenüber aus der Kammer trat.

Das Mädchen zog sich zurück. Sie wartete, bis sie sicher war, daß das Mädchen nicht hinter der Tür stehen blieb, um zu horchen.

Dann öffnete sie. Ein Bettler stand vor ihr und zog, irgendetwas murmelnd, langsam den Hut. Sie erblickte ein noch volles Haupt mit angegrauten Locken, buschige Augenbrauen, eine scharfe, leicht gebogene Nase, die wie aus alten Zeiten her noch etwas Kühnes an sich hatte.

Irgendetwas rührte sie. Der Fremde mußte allem Anschein nach ehemals ein stattlicher Mann gewesen sein — war es vielleicht jetzt noch, dachte sie, wenn er sich nur aufrichten wollte.

Nun hob er den Blick. Er begegnete dem ihren, und sie mußte zur Seite gehen. Nein, diese Augen waren noch nicht erloschen! Sie glaubte ein Aufblitzen darin wahrzunehmen.

Stumm bedeutete sie ihm einzutreten, und schloß die Tür. Dann ging sie ihm in die Küche voran. Sie hörte, wie sein Trittschritt noch festigkeit verriet. Da fühlte sie, wie ihr Herz zu schlagen begann.

An der Küchentür blieb er stehen. Sie mußte ihn nötigen, einzutreten. Dann schob sie ihm einen Stuhl am Küchentisch hin und ging zum Gaststuber, um ihn anzuzünden.

Sie wärmte ihm die Speisen, die sie hatte stehen lassen, — eigenhändig, und es schien ihr, als müßte er merken, was das bedeutete. Heimlich sah sie an sich herab. Er konnte an ihrer Kleidung sehen, wie sie war. O, wie lange hatte sie schon für niemand mehr am Herd gestanden!

Sie drehte ihm beständig den Rücken zu. Es war ihr, als ob er jede ihrer Bewegungen verfolgte. „Witt' ich!“ Damit setzte sie ihm die Speisen vor. Sie sah ihn nicht an, und als er, einen Dank murmelnd, zu dem Tische griff, ging sie aus der Küche.

Sie war unstillbar, ob sie die Tür schließen sollte. Endlich zog sie sie fest an, ohne sie jedoch zuzufinken. Da in ging sie leise im Flur hin und her, als wäre sie beschäftigt.

Sie horchte. Kein Köffelklappern, kein Messerklängen. Keinem Geräusch. Mochte der Bettler nicht? Hatte sie ihm keine Speisen anbieten sollen? Aber was wollte er denn? Warum war er ihr in die Küche gefolgt?

Sie wurde unruhig. Es schien ihr, als bereitete sich der Bettler auf irgendetwas vor und würde — Sie träumte davon, daß mancher Bettler die Gabe hätte, sich zu verwandeln. Sie vergewagte sich sein lockiges Haar, seine schmale Stirn, seine kühlen gebogene Nase. Gewiß, das war kein gewöhnlicher Bettler!

Aufgeregt trat sie wieder ein. Er stand hastig vom Tisch auf und kam auf sie zu. Sie hielt sich am Herd. Es schien ihr, als wäre er ein anderer. Nun würde er etwas von ihr verlangen.

Sie schloß die Augen. Fast schwindelte ihr. Nun fachte der Fremde ihre Hände. Sie spürte, wie sein Griff an ihrem Arm hinaufging. Unter ihrem losen Ärmel schob er sich. Sie machte eine Bewegung, wie um sich zu befreien. Sie wollte rufen, aber sie konnte nicht.

Da ließ der Griff los. Sie suchte zusammen und schlug die Augen auf. Vor ihr stand der Bettler, demütig und gebeugt. Auf ihrer Hand spürte sie einen Kuß. Sie war einen schneidenden Blick nach dem Tisch hinüber, wo er gesessen hatte — die Teller waren leer. Es schüttelte sie, sie machte eine abweisende Bewegung, und der Bettler ging.

Sie stand wie festgebannt. Was war das gewesen? Hatte sie geträumt? Sie haßte in ihr Vordoor und streifte die Fernel empor. Nichts! Nicht die Spur von einem Griff! Niemand hatte ihren Arm berührt! Sie hatte phantasiert!

Sie ließ die Fernel fallen. Dann warf sie sich vor ihrem Divan nieder, und die Tränen rannen über ihr heißes, flammendes Gesicht.

## Hut und Wasserkrug.

Von A. Bernward.

Die Geschichte ist zum Teil wahr und zum Teil erfunden, wenigstens was die Namen betrifft. Denn der Regierungsrat Fellner, von dem ich erzählen will, heißt in Wirklichkeit anders und ist auch noch garnicht Regierungsrat. Aber — Discretion — Ehrenschuß!

Also, Herr Fellner war vor mehreren Jahren von seiner Frau geheiratet worden, denn Elvira (eigentlich hat sie einen viel schöneren Namen) war von jeher sehr energisch gewesen. Aber er war dabei nicht schlecht gefahren. Sie besorgte die Wirtschaft auf das Beste, erzog die Kinder, sparte, wo sie nur konnte, ohne dabei jemand etwas abgeben zu lassen. Sie konnte lieb und heiter, aber auch sehr energisch sein. Und in dieser Energie erklärte sie eines Tages, im Kreis ihrer Familie: „Ich erlaube euch allen Erstes, mir keinerlei Geschenke zu machen, weder zu Weihnachten, noch zum Geburts- oder Namensstag. Denn jetzt sind lauter so schwere Zeiten, sodaß es ein förmliches Verbrechen ist, überflüssige Dinge zu kaufen. Ihr aber habt die Gewohnheit, mir stets die unpraktischsten Sachen und Dinge zum Geschenk zu machen.“

„Erlaube“, wandte ihr Gatte ein, kam aber nicht weiter, denn Frau Elvira erlaubte nicht, sondern sagte hinzu: „Es ist wirklich schade, wenn das mühsam verdiente Geld für allerhand Tand hinausgeworfen wird, indes das Nötigste im Haus halt fehlt. Ich bitte also nochmal, mir absolut keine Geschenke mehr zu machen.“

„Liebe Mama“, sagte darauf Wilhelmine, die jüngste Tochter, „ein schönes Kleid oder einen neuen Hut könntest du aber doch brauchen.“

Denn sie dachte an den nahenden Geburtstag der Mutter. Sogleich fügte der Sohn Hans hinzu: „Ja, denn zu einer schönen Frau gehört auch ein schöner Namen.“ „Der schönste Namen für eine Hausfrau ist ihr geordneter Haushalt“, entgegnete die Regierungsrätin darauf, und dagegen war nichts einzumenden.

Ihr Gatte aber dachte an den zu erwartenden Anschaffungsbeitrag, und daß er seiner Frau doch gerne einen neuen Hut kaufen würde. Da sagte diese, als hätte sie seine Gedanken gelesen oder doch erraten: „Wenn du mir einen Hut kaufst, werfe ich ihn zum Fenster hinunter.“ Das klang so ferdlich wie ein Gelöbniß, und damit war die Sache vorläufig abgetan. Aber nur vorläufig. Denn als Frau Elvira zwei Tage später die Einladung zu einer bekannten Familie entschieden ablehnte, und unter vier Augen zu ihrem Gatten bemerkte: „Ich habe doch keinen Hut, um hinzugehen“, begann in dessen (nämlich des Gatten) Seele, ein Entschluß zu reifen.

Nach althergebrachter Sitte sitzen drei nimmermüde Jungfrauen unter einem großen Eibbaum und spinnen das Schicksal der Menschheit. Und so spannen sie auch dasjenige des Regierungsrates Fellner, und waden einen Kleinen, schwarzen Dammbut mit schwarzer Sammetmaße und lichter, links aufgebogener Kruppe mit in das Schicksal hinein.

Der Hut war in einem Schaufener untergebracht und sah recht freundlich auf all die Passanten, wenn man diese Verwendung auf einem Hut überhaupt gebrauchen kann, da er ja keine Augen hat. Der Herr Fellner hatte welsch, und mit diesen sah er den reizenden, kleinen Kopfschmuck täglich beglückend an. Besonders an jenem Tag, da er den Anschaffungsbeitrag erhalten hatte. Und morgen war Elviras Geburtstag. Mit einem Mut, wie er Ehemännern sonst nicht zu eigen ist, betrat er den Laden, verlangte den begehrten Hut, zahlte eine Summe, die in Vorkriegszeiten genügt hätte, eine sechsköpfige Familie während eines Vierteljahres gut bürgerlich zu erhalten, und trat mit dem Hochgefühl eines siegenden Feldherrn nach Hause.

Aber nichts vernehmte so rasch, wie das siegende Hochgefühl eines Ehemannes. Der Regierungsrat dachte an die drohenden Worte seiner Gattin und ob es nicht ratfam wäre, wenn Hans oder Wilhelmine vor den Fenstern warten würden, während er das Geburtstagsgeschenk überreichte.

Aber dann lächelte er. Welche Frau kann einem neuen Hut widerstehen?

Nun, Frau Elvira konnte es. Und zwar so gründlich, daß der Wasserkrug in Scherben ging. Nun braucht aber niemand denken, daß sie sich irgendwie an ihrem Herrn und Gebieter tötlich vergriff, es war ganz anders.

Frau Elvira wollte sich eben ein Glas Wasser aus dem Krug einschenken, als ihr Gatte rasch auf sie zutrat, den Hut vor sich in den Händen balanzierend und seinen Glückwunsch sprechend. Daraufhin stellte das morgige Geburtstagsgeld den Wasserkrug so energisch auf die Kredenz, daß er sich in seine kleinsten Teile zerlegte, während das Wasser sehr heiter von der Kredenz herab über den Parkettboden lief. Hierauf erklärte Frau Elvira, daß sie den Hut nie ausziehen und am liebsten zum Fenster hinauswerfen würde. Und schloß endlich in höchster Erregung: „Gättest du mir lieber einen Wasserkrug gekauft!“ Daraufhin entgegnete Herr Fellner zwar, daß der Wasserkrug ja eben noch unzerbrochen gewesen, erbielt aber bloß die gleiche Antwort: „Gättest du mir lieber einen Wasserkrug gekauft!“ Dann maß die erzürnte Hausfrau den Hut mit verächtlicher Miene und begann das Wasser aufzuwischen, wobei sie von „überflüssigen Ausgaben“ und ähnlichen Dingen vor sich hin sprach.

Da Herr Fellner diesmal den Mut, zu antworten aus irgend einem geheimen Born, der ihm sonst verschlossen schien, schöpfte, ergab sich bald ein so heftiger Wortwechsel, wie er seit Jahren die Wohnung nicht erfüllt hatte.

Der Hut aber lag unbeachtet auf dem Divan und wurde von keiner Seite mehr eines Blickes wert gefunden. So endete dieser Tag; das heißt, dies muß nicht sein endgültiges Ende gewesen sein, denn anderen Tages schritt ein zufriedener und heiter aussehendes Ehepaar durch die Straßen der Stadt.

Das war der Regierungsrat Fellner mit seiner Gattin. Er wollte ihr einen neuen Wasserkrug kaufen und sie hatte dafür, um ihn zu belohnen, den neuen Hut aufgefekt.

Und er fühlte sich wirklich belohnt.

## Die Geschichte vom Kaufsphen.

Von Hermann Stehr.

Vgl. den Aufsatz von des Dichters 60. Geburtstag in der gestrigen Nummer des Bad. Beob.

Das Licht vor von der Wimper des Erwachen gestirnt, und nach der langen, langen Finsternis wandelte die Erde in der Schönheit der Sonne durch den Raum. Die große Erde genoh ihr junges Glück, und der Umfang ihrer Freiheit wuchs und baute sich als leuchtender, glauer Kreis in die Unendlichkeit des Weltalls. Als Gott der Herr das sah, sagte er zu sich: „Siehe, nun hat auch die Erde ihren Himmel.“

Die freundlichen Gedanken des Erwachen sanken zur Erde nieder, und ihre willige Scholle schau daraus die garben Keiber der kleinen Pflanzen, die ihre Wässer um sich ausbreiten und dann ihr buntes Gesicht zum Himmel wendeten. Gott entgegnete, ohne zu ermüden, solange über die Sonne nicht die Nacht des Schlafes kam. Wenn aber das Dämmern immer dicker das Licht verflüchtete, so legten sich ihre Köpfe auf die Blätter und warteten geduldig, bis das Auge der Sonne wieder aufging. Darauf begannen sie von neuem ihren stummen Dienst. Sie erhoben ihre Blätter, die füll und weich waren, wie die Handchen winziger Kinder, und wenn sie ihr Gesicht wendeten, so erblickte ihr Leib in großer Freude.

Aber nichts hatte eine Stimme auf der ganzen weiten Gotteserde. Wie der glühende Traum einer stillen Seele rann Tag um Tag von den Bergen. Die Wasser reichsten lautos Welle an Welle. Regungslos hing das schimmernde Tuch in der Luft über der Erde und selbst das Gewölbe des Himmels wandelte geräuschlos seine Farben und schlüpfte stumm aus Gestalt in Gestalt. Das dauerte Tag um Tag und Nacht um Nacht und würde nicht anders. Der Atem der Erde geriet ins Stocken und lag sengend in ihrem geheimen Grunde. Die Hitze der Luft stieg, das Auge der Sonne rötete sich an seiner Glut. Das Gewölbe des Himmels zitterte wie im Fieber, und wenn die Pflanzen ihre Blätter in die Wasser senkten, um sie zu kühlen, wurden sie schwarz und verwelkten; denn auch die Wellen waren warm geworden und gingen ihren Weg mit glasklarren Augen.

„Die Erde leidet an ihrer Inbrunst“, sagte nachdenklich die ewige Vorsicht zu sich. „Ich will ihr eine Stimme geben, daß sie sich nenne. Sie soll entgegen sein in sich. Ihre Seele gehe einher zwischen dem Auf des Mundes und ihrem Wesen immerdar.“

Also sprach der Herrgott, der sah, daß sein Frieden auf Erden eine Krankheit geworden war, erhob sich von seinem Sitze, sank auf die Kraft seiner Flügel und eilte durch das Weltall. Der Donner seiner Schwingen erfüllte den Raum, und die Säulen des Himmels bebten. Die Wellen zitterten bei seinem Vorüberfluge wie Kutschlein unter dem Geleiser des Mörsers. Als die Füße des Erwachen über die Erde hintritten, rüttelte er sie, daß eine Berfeder sich daraus löste. Sie sank hernieder und bohrte sich drunten mit der Spitze in den Boden der den Abhang eines Berges bedeckte. Wurzeln ließen sich abgab von ihr aus, und das Land trunkte sie mit tiefen Säften, die darin auf, und niederschlagen und ihre Form wandelten nach den Geleisen der Erde. Sie schimmernde Schatt wurde ein Stamm, hart wie Stein und rittig anzusehen gleich dem Gefieder. Ihre Röhre aber vermanente sich in ein räusches Gefieder. Das sah und senkte sich an tausend Weiten und Zweigen. Sie schiedmal der Morgen erneut hatte war das Kaufsphen heimlich geworden auf der Erde, die dahinein ihre Seele goß, die sonst still in den Tiefen gelegen hatte, ihre Glut und ihren Kammer ihr Lachen und ihre schwere Weisheit, und allemal, wenn das Kaufsphen seine grünen Schwingen rührte, klang es als strichen die Füßchen des Unmennehen vorüber.

Nun war der erste Baum erschaffen, und die Luft fand um ihn und lachte erlaunt, was seine grünen Jungen redeten. Sie war in jener ersten Zeit schon wie heute sehr schwachhaft und konnte nichts bei sich behalten. Nachdem sie eine Weile schwergeig zugehörigt hatte, belud sie sich mit so viel Kaufsphen, als sie zu tragen imstande war, und eilte davon um ihren lebenshatigen Schwestern, den Völkern, zu melden, was sich Neues ereignet hatte. Die Handen fernab am Himmel in lautloser Wäße.

Die Luft fuß immer höher. Als das Kaufsphen die Weiten des Weltalls füllte dehnte es sich zu einem großen Brausen und war kaum mehr zu bändigen. Die Völkern konnten ein Völkern nicht demelstern, ihr Herz hochte so gewaltig, daß sie am ganzen Leibe zitterten. Endlich wurden sie ganz grau vor Schreden und flogen am Himmel dahin. Die Luft fuhr ihnen aus Leibeskraften zu, sich doch nicht zu fürchten. Die Völkern aber wollten nicht hören, sondern eilten ohne Umsehen immer weiter. Der Schwere troß nur so von ihnen und fiel in großen Tropfen zur Erde. Zuletzt konnten sie nicht mehr, lagen wie erschlagen und fielen darauf erschöpft ganz hinter die Berge.

Die Luft hatte unterdes das Kaufsphen auch verloren. Sie ließ sich miltmüdig in die Ebene neder. Nach einigen Writen aber raffte sie sich auf und war heiterer als sonst; denn sie hatte eine gar leichte Seele. Während sie hin- und herging, probierte sie, ob das Kaufsphen nachzumachen sei. Allein so sehr sie sich auch zusammennahm, sie brachte nichts heraus als einen langen, verschwommenen Ton. Der flog nur weniger über die blauen Blüten des Winters. Außer den kleinen Blüten vernahm ihn nur noch die Sonne mit ihren allgegenwärtigen Strahlen. Sie wurde von dem einblögen Summen der Luft so müde, daß sie vermaß, die Dämmung von ihren Augen zu verdrängen und vorzeitig einschließen.

Der Geleis der Luft 0 ng auch gemacht in ein trauhaftes Lallen über. Die kleinen Pflanzen falteten ihre Blättchen, die weich und füll waren, wie die Handchen winziger Kinder, neigten das bunte Köpfechen zur Seite und schlummerten auch ein.

Da war es wieder Nacht, und der blaue Himmel machte allein, hoch und still. Die Erde aber redete unerbunden mit dem ersten Kaufsphen, das ihr Gott geschenkt hatte. Sie redete schon allentalken mit ihm, denn es waren keine Feine Finsternis von dem ersten Baum ausgegangen die in sich lebendiges Kaufsphen trugen. Die flogen überall umber, und fanden sie einen Ort, wo gut wohnen schien, sanken sie nieder und wuchsen und rauchten wie es ihnen mußte. Bald hatten alle Erscheinungen der Erde ihr Kaufsphen. Die hohen Berge ein mächtiges, tiefes, das wie Brausen klang; die Büfel ein mildes, findendes und es war, als trügen sie die Flügel der Bildnisse, die über dem Gese kreizt. Die Luft jedoch lag noch immer über die Ebene hin und schlief, und niemand war da, der das viele Kaufsphen nahm und es fortrug. Da flos es auf die Erde nieder und gab seinen Geist auf. Es wurde ein schwarzer, schwarzer Schatten, der über den Berg hinunter riefelte.

Er kam b's an das Wasser und fiel hinein. Als er aber die lebendigen Wellen berührte, bekam er seinen verlorenen Geist wieder, verwandelt sich und wurde, was

er gewesen: ein fröhliches Kaufsphen. Die Wellen freuten sich, auch eine Stimme zu haben, und liehen ihre Seele hineinfließen. Die Wasser haben ein tieferes vielfältigeres Innere als die Erde, und ihr Kaufsphen war bald ein Schluchzen, bald ein Singen, und manchmal redete es mit den dunklen, unbegreiflichen Lauten eines uranfänglichen Tiefstimmes.

So trugen die Wasser das Kaufsphen aus dem Gebirge immer weiter in das Land hinein und noch viel, viel weiter. Sie glänzten und zitterten vor Glück, so oft sie die tiefen Augen des Himmels auf sich ruhen fühlten.

Aus den Wägen wurden Flüße, aus den Flüssen Ströme. Es kam zuletzt so viel Kaufsphen zusammen, daß es die wandernden Wasser kaum zu ertragen vermochten. Sie blieben stehen und bildeten das unabsehbare Meer. Das Kaufsphen der ganzen Erde lag darüber hin. Darunter atmete die Brust des endlosen Wassers in ruhigen, tiefen Stößen nach dem Taft der Gestirne, die in den Höhen vorüberzogen.

So ist es geblieben bis auf den heutigen Tag der unrauhvollen Menschheit. Auch immer wiegt das Kaufsphen sein Gefieder über den Meeren. Aber es hört, den ergriffen es in tiefer Brust; denn die Seele kennt gar wohl die Füßchen ihres ewigen Herrn.

## Der künstliche Mensch.

Von Josef Winkler.

Aus dem sechsten im Greifenverlag zu Rudolfsstadt erschienenen neuesten Werk Winklers: „Die Triologie der Zeit“.

Da, nach unjählich vierhundert Jahren, tief im Geheimen, in einer gefängnisartigen Fabrikanlage inmitten der Aineburger Heide, glühte es dasjenige Forscher und Techniker, den physiologischen Menschen zu erkunden, geschlicht von der wachsenden Not des ganzen Volkes zur Verzweiflung getrieben, zur Demotio vom Unterang ihres Vaterlandes. Sie banten ihn nach chemisch-physiologischen Gesetzen, von Atom zu Atom, über ein Gemimmel von warmblütigen freisunden, fugelgallertigen Körperchen hinauf, mit Platinfäden von Zelle zu Zelle, Pflanzen den Nucleus ein, die Abfüßion tierische Wärme, verbreiteten die Gemoße zu verwickelten Organen und diese zu den feinsten Atmungs-, Verdauungs-, Zirkulationsystemen. Ingen die Gliedmaßen an, luden die Leiber mit motorischer und sensibler Energie und erzeugten somit das geistige Weltwunder: das mechanisierte Leben! Zunächst lag der künstliche Mensch, die Brustmuskel gleichtmäßig gebogen und geknickt von Pendelapparaten, mit seit verbott geschlossenen Augen wie eine gelbe Mumie. Dann kam er in verdünnte, feinfreie Luftströmung unter Glasbläsern. Hier wurde seine Vitalität durch elektrische Emanation gesteigert, bis er dem normalen Aufbruch gewachsen war und jetzt in laulichwarmer Atmosphäre der Wustigkeit seiner Ablieferung harrie. Gepeinig über diesen sah man schweigende Wärter mit starren Gebärden, durch Synopse jaggerend, sie banten und bestimmten zu ihrer Verbernung.

Der Erste, der in großem Maßstab sie bezog, war Timmes. Dann folgte gleich Otto Wolf. Es war eine Erfindung von unabsehbarer Tragweite. Sähenhaft stark, mit kondensierten, chemischen Präparaten genährt, einer vollkommen gleich dem andern stiernadig, mit niedriger-finstern Gesichtern und automatisch reagierenden Gliedern, wurden sie aus ihrem Dämmerschlaf je nach Bedarf bezogen wie man Vieh sich anliefern läßt oder justwie eine Ware. Ihre schematische Ausbeute wurde genau errechnet in der Preisliste beigefügt, so daß es profitlicher schien, sie in kürzester Zeit nach höchst verbesserem Taylor-System zu verbrauchen und wieder einflammen zu lassen, reiflos ausgelieert und ausgepumpt, als mit sentimentalen sozialen Einrichtungen, wie Anzettelassen, Altersversorgung, über den reinen Ausbeute hinaus am Leben zu erhalten. Die Kapitalanlage verzinselte sich innerhalb eines Jahres mit 2000 Prozent, ohne das freie Bedürfnis der je 20 auf 100 oder 400 pro Me. Da sie so keine Seele, kein Gemüt, keine Phantasie mitbrachten (als lebende Wesengetränke), konnte man sie auf die verschiedensten Mischungen (pezalifizieren, so daß z. T. ein Hochfahrarbeiter bis zu 475 Grad Hitze vertragen ohne jedes Unbehagen, in Tag und Nachtlicht kein Auge zu schließen brauchte, da der unnütze Schlaf ihm erspart war und er ununterbrochen hoch, schaffte, die Augen wie Wachposten wachend — daß wiederum ein Weiberrecht, Scheidungserwerb oder Baumwohlfirer einfach mit ratternden Gebahren, dem Kollateralfakt der jagenden Maschine eingekurbelt wurde und in unwahrscheinlicher Unerschöpflichkeit Werkstoffe lief, hem kein Training, keine menschliche Leistung gewachsen blieb. Wo ein Kohlenhauser angefeuert wurde, die gesamte Belegenschaft auf die Sekunde genau vor Ort wie zum Loschießen bereitete Dynamitbindungen, da blieb jeder im Taft seines Nebenmannes, schwiegend vor Wältiger die Röhre pressend, bis er abgehoben wurde oder mit entquellendem Geisier zusammenbrach. Durch diese abstrakte Konstruktion der Stellenlosigkeit fiel auch jede andere moralische Verantwortlichkeit weg, mithin für Politik und Religion (beides ebenfalls lästige Ueberbleibsel altfährlichen Testaments einstmaliger Arbeiterschaft) dies riesenhafte Scharwerker-Kollektariat nicht in Betracht kam und je nach Konjunktur von den einzelnen Industriezweigen hin und her geworfen werden konnte, alle Projekte fremder Unternehmer übertrumpfend: auf Kommando der Würde wie ein wogendes Element hingschleudert wo ihre Duld unübersehblich alle Verengungsverträge durch ihre Gebilde Warenhäufung plagen ließ. Unheimlich erregt harrie die Welt ihre monströse Krachbarkeit an.

(\*)

### Rätsel.

### Silberrätsel.

Aus den Silben: a chen da en es ha tu tu laach lli ma o por raps r i set te zi sind 5 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben einen altklassischen Dichter, deren Endbuchstaben dessen Geburtsort und deren jemeiliger 4. Buchstabe, alles von oben nach unten gelesen, dessen Hauptwert ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. spanisches Landgut, 2. Speer, 3. Wallfahrtsort in den Rheinlanden, 4. Kleant, 5. Futtermittel.

### Aufzählung des Namenrätsels.

G o r g  
A n t o n  
P e t e r  
F l o r a

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger.

Jetzt  
tplatz  
amt

negger

4738

len

sskohlen

Körnungen

ea,

hlen

in jedem

m. b. H.

dlung

Kaiserplatz

CHRISTLICHER

LAND

radrader

radrader

wagen

ferbar.

hardt

77.

weibereu

Barfsbe.

dr. 8 Uhr in der

riaal der Chemie

Vortrag

n Vergleichen

bedeutung erben.

22, Spk 3333.

4 Uhr. beginnt

von 20 Uhr an.

Möbel

gut

ichter. 22

Tel. 5157.

ater.

erthaus.

hr. Park. 1. 5.

erstmal:

ustergalte.

in 3 Anzeigen

Hopwood.

deutsche Bühne

et von B. Pogson.

# Katholische Arbeiter und die gegenwärtige Lage.

Von F. Joss, M. d. R.

Zu folgenden geben wir die Ausführungen des Herrn Reichstagsabgeordneten Joss auf der Sitzung der kath. Arbeiter in Freiburg wieder. S. Schrift.

Wir wollen aussprechen, was wir denken und was zu tun wir entschlossen sind. Wir sind kein freies Land und kein freies Volk. Unser Volkstüm ist verflüchtigt und zerrissen. Wir sind gebunden und schleppen schwere Lasten an den Hüften. In diesem Zustand liegt eine Quelle der Not, feilsch, wirtschaftlich, gesellschaftlich. Gedenken wir nicht mit dem Schicksal und erschöpfen wir uns nicht in Klagen. Es kommt darauf an, in Klugheit, in Geduld und wenn es sein muß, mit Opfern den Weg ins Freie zu schaffen. In dieser Auffassung sind wir einig mit allen Angehörigen unseres Volkes. Nur auf eines haben wir besonders acht, daß unser Schicksal nicht durch Unklugheiten, Torheiten, Dummheiten verfallener wird.

Unsere innere Lage ist gekennzeichnet durch materielle Not weitester Volksschichten, durch soziale Spannungen, die sich zu Kämpfen auswachsen durch politische Welterleiden. Die materielle Not in der arbeitenden Bevölkerung! Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß sie da ist. Die katholischen Arbeitervereine Deutschlands haben in ihrem Verbandsorgan sachkundig nachgewiesen, daß das Lohnverhältnis bis auf 50 Proz. des Friedensverhältnisses heruntergesunken ist, wohlverstanden, wenn wir an die Kaufkraft denken. Desgleichen ist der Anteil der Löhne und Gehälter, am Warenpreis gemessen, ganz außerordentlich gesunken. Diese beiden Faktoren schließen schwere Opfer für die arbeitende Bevölkerung in sich ein. Wir wissen es, daß das gesamte Volk den Weltkrieg verloren hat und sind bereit, die Forderungen auf uns zu nehmen. Wir müssen indes verlangen, daß alle anderen Bevölkerungsgruppen nach Maßgabe ihrer Kraft mittragen. Es geht nicht an, daß ein Stand dem anderen die Opfer zuschiebt. In dem Ruhrkampf hat das deutsche Volk einen zweiten Krieg verloren. Der rheinische Generaldirektor Silberberg schrieb dieser Lage, daß dieser Ruhrkampf unter Führung des demokratischen deutschen Volkes verloren gegangen sei. Das ist ein großer Irrtum. Die Führung des Ruhrkampfes lag in ganz anderen Händen. Man hat gebuddelt und gegehoben lassen. Am besten rührt man die Dinge nicht mehr auf.

Zugegeben, daß die deutsche Arbeiterchaft, namentlich soweit der sozialistische Teil in Frage kommt, zu spät zu der Einsicht kam, daß es auf die Dauer unmöglich ist, 60 Prozent der Friedensleistung mit 100 Prozent Lohn bezahlt zu bekommen, heute ist es keine Frage mehr, daß unsere Produktion vermehrt und verbilligt werden muß, wenn die gesamte deutsche Wirtschaft wieder aufleben soll. Deshalb brauchen wir den Sozialismus von gestern nicht abzuwöhnen. Der 8. Stundentag ist vom fittlichen und familiären Standpunkt aus gesehen ein großer Gewinn. Wir können ihn heute nicht halten. Wir wissen es. Die deutsche Arbeiterchaft ist bereit, die Lebensnotwendigkeiten des Gesamtvolkes zu bejahen. Wenn sich heute soziale Spannungen zwischen Kapital und Arbeit ergeben, so darum, weil ein Großteil der Unternehmer in der Neuorganisation der Arbeitzeit und der Löhne eine ganz unglückliche Hand hat. Nicht auf das kommt es an, was zu geschehen hat, sondern was es geschieht. Wo wir am Vorabend der Revolution Freiheit und Schwäche sahen, da ist heute brutale Härte festzustellen. Wir dürfen eine Einsinnung, die „Nacke nehmen“ will an den Arbeitern und ihnen „heimzählen“ will. Da ist es am Platze zu warnen. Auch der obenbenannte Generaldirektor sagt es deutlich heraus: „Das Unternehmertum, das sich heute in der ansehnlicheren Machtposition befindet, muß sich hüten, den Bogen zu überspannen und den gleichen Fehler zu begehen, wie ihn die Arbeiterchaft nach der Revolution begangen hat.“ Der Staat kann die Regelung der Verhältnisse zwischen Kapital und Arbeit nicht den Beteiligten allein überlassen. Er muß sich schützend auf die Seite des Schwächeren, der infolge seiner Schwäche überwältigt und gebrüht werden könnte.

Die katholische Arbeiterchaft wehrt sich gegen die Ausbeutung des Staates und gegen die Liberalisierung

der Wirtschaft und der Gesellschaft. Wir wollen nicht den bloßen Nachwachstumsstand, der das Eigentum sichert und das Volk verarmen läßt. Wir wollen nicht, daß der heutige Staat als „Moloch“ bezeichnet wird, dem man die Leistungen und Opfer verweigern darf. Wir widersprechen der Stimmung in manchen Kreisen, die den heutigen Staat schänden und erniedrigen, nur weil ihnen die heutige Verfassungsform nicht paßt. Der Staat muß das Haus für alle sein. Keine Stiefkinder soll es darin geben. Wenn der heutige Staat auch demokratisch genannt wird, darum soll nicht die Straße und nicht die Masse herrschen, aber auch keine finanziäre Interessengruppe, sondern der gesunde Menschenverstand und die Gerechtigkeit. Die Demokratie mag von vielen falsch verstanden worden sein. Sie bedeutet nicht, daß jeder das Recht hat, in alles hinein zu reden und zu klemmen zu gelangen, für die er nicht berufen ist. Nicht alle aber, die diese Fehler des demokratischen Staatswesens erkennen und darüber reden, tun es aus reinen Absichten. Es ist Neid und Mißgunst dabei und gar gerne möchten gewisse Kreise zu jener Zeit zurückkehren, da die katholischen Anwärter für Verwaltungsstellen immer als „unfähige“ abgelehnt und ferngehalten wurden!

Der neue Liberalismus in der Wirtschaft! Wirtschaft ist notwendig. Sie schafft uns die Grundlage zur Existenz der Nation. Aber diese Wirtschaft darf sich nicht trennen von den 10 Geboten Gottes. Auch die Wirtschaft hat sich dem Gottes-Gesetz unterzuordnen. Wo man das Gewissen spaltet und das, was nützlich und ehrenhaft ist, von einander trennt, geht die Gesellschaftsordnung in die Tiefe. Papst Pius XI. hat das in seinem herrlichen Rundschreiben vom Frieden Christi im Weide Christi (22. Dezember 1922) glänzend dargelegt. Er flagt darüber, daß heute nur Gewalt und Zahl gelten. Er redet vom „Schandfleck des Materialismus“, von „wachsenen Gier nach äußeren Gütern“, von „jähren Festhalten am Reicht“, von Vorteilen, die unter Schädigung anderer gewonnen werden und wie Glas zerplatzen. Die Wirtschaft ist kein Königtum, das den Menschen wie einen Sklaven einspannen darf. Wir klagen nicht den einzelnen Unternehmer oder Kaufmann an, der in dem heutigen Wirtschaftszustand steht, aber wir stellen fest, daß die Wirtschaft als Ganzes die christliche Einstellung und Zielrichtung nicht hat. Die katholische Arbeiterchaft hat sich ihrem Gewissen entsprechend organisiert und geht abwärts von der sozialistisch orientierten Arbeiterchaft ihren Weg. Wir müssen verlangen, daß unsere katholischen Arbeitgeber in ihren Verbänden ebenfalls ihren christlichen Standpunkt zur Geltung bringen oder den Mut haben, eigene Wege zu gehen. Wenn heute Tarifverträge besetzt, Arbeitszeiten verlängert, Betriebsräte ausgeschaltet und Arbeitsgemeinschaften zerbrochen werden, dann müssen wir erwarten, daß unsere katholischen Arbeitgeber ihre Stimme gegen solche Auffassungen erheben.

Wir sind gegen den Klassenkampf von unten wie von oben. Unsere Haltung zur Sozialdemokratie ist dieselbe wie seit Kettlers Zeiten. Wir lehnen sie ab, weil ihre Wurzeln falsch und ihre Lebensquellen vergiftet sind. Wir halten es für unmöglich, das Privatvermögen zu befechtigen und das Wirtschaftsleben zu sozialisieren. Niemandem in der Welt ist die Probe auf das Exempel gut ausgefallen. Wir wollen im Gegenteil, daß immer mehr Menschen zu Eigentümern gelangen und daß die Zahl der Eigenen und werkellosen Existenz vermindert wird. Denn diese sind die große Volksgesfahr. Die Sozialdemokratie vermag auch nicht innerhalb der Massen das Maß von Autoritätsgelübde, von Pflichtbewußtsein und Verantwortlichkeitsgefühl, von Singen und Opferbereitschaft zu entwickeln, das der heutige Staat braucht. Wir sind uns völlig klar darüber. Und doch lehnen wir es ab, unser deutsches Volk unter der Parole „Gegen den Marxismus“ in zwei Teile zu spalten: So kann es unmöglich gehen. Dieser Kampf führt den Frieden zwischen Kapital und Arbeit und den Ständen untereinander und verflüchtigt die Gesinnungsquellen, aus denen Freude an der Arbeit und am Beruf — ein Erfordernis für die deutsche Wiedergeburt — hervorquellen sollen.

Ich spreche auch ausdrücklich für die Verständigung zwischen Arbeiterchaft und Bauernschaft. Schauen wir nicht zurück und fragen wir uns nicht,

warum die Spannung zwischen Stadt und Land seit dem Weltkrieg so groß geworden ist. Räuschen wir uns auch nicht über die Verhältnisse in der Landwirtschaft. Sie haben sich grundlegend verändert. Die Landwirtschaft ist heute in einer schwierigen Lage. Wir haben keinerlei Interesse daran, daß unser Ackerland aus Mangel an Geldmitteln und Gerätschaften im Ertrage zurückgeht. Die Massen der städtischen Bevölkerung hatten den Schaden zu tragen. Arbeiterchaft und Bauernschaft gehören durchaus zusammen und ich sehe den Augenblick kommen, da wir für unsere landwirtschaftliche Bevölkerung und zum Schutze ihrer Produktivität ein Besondere tun müssen. Wir sind dazu bereit, wenn die bäuerliche Bevölkerung endlich erkannt haben wird, daß ihr Heil nicht in einer Trennung von den übrigen Ständen, in der Schaffung einer radikalen Interessengruppe (Bauernpartei) liegen kann, sondern nur in der Verständigung.

Was tun? Unsere Kirche arbeitet an der Veränderung der Seelen. Aber an wieviel Millionen kommt sie gar nicht heran! Die Kirche bedarf der Gläubigen zu ihrer Auswirkung. Sie wirkt durch uns inmitten der Menschheit. Wir sind die Arme der Kirche. Die Kirche wirkt vielfältig und sie ist mitten unter den Armen und Hilfsbedürftigen. Da auch soll unser Platz sein. Es gehört auch zu den Pflichten, daß man den Hilfsbedürftigen aus dem Hause geht, sich daran gewöhnt, sie zur nächsten Behörde abzugeben, um sie los zu werden. Wer im Geiste der Kirche arbeitet, muß den Mut haben, nicht nur eigene Not zu tragen, sondern der fremden ins Anlitz zu sehen, um nach eigener Kraft zu helfen. Der Berufsfindende, die mehr und anderes suchen als behördliche Hilfe, sind so viele. Seien wir, jeder einzelne von uns, eine Brücke zu ihren in Verbittern verfinsterten Seelen. Es ist uns der Verstand gegeben, auf daß wir uns rühren: In unseren Familien, wo das neue Leben aufwächst, damit es vom rechten Geiste erfüllt ist. Unsere Kinder müssen über uns hinauskommen und es besser machen, das ist das Ziel. Wir müssen uns rühren in den Werkstätten und Fabriken, in den Vereinen und Verbänden, in der politischen Partei. Haben wir acht auf unsere Presse und auf unsere Abgeordneten. Es gilt die rechte Auswahl zu treffen. Schimpfen im Winkel hat keinen Zweck. Das Parlament ist ein Abbild des geistigen Zustandes im Volke. Wer hinter dem Ofen liegt und schläft, hat kein Recht, am Parlament und Parlamentarismus Kritik zu üben. Viele begehren sich noch so, als ob wir noch im Orientierungsstadium lebten. Sie vergessen, daß heute jeder einzelne in seinem Gewissen verpflichtet ist, sich um die öffentlichen Dinge zu kümmern. Was trumm und schief wird im Lande, das geht jeden einzelnen mit an. Und keiner kann sich frei ipreden von Schuld.

Alle Uebel gehen aus dem Innern der Seele hervor, sagt Pius XI. in seinem Rundschreiben über den Frieden Christi. Die katholische Arbeiterbewegung hat das jederzeit erkannt und ist gewillt, in enger Verbindung mit der Kirche an der inneren Umkehr mitzuarbeiten. Die Aufgabe ist so riesig, die Widerstände so gewaltig, daß es ganz außerordentliches Gebet bedarf, um dieser Herr zu werden. Mit einer schönen Stimmung ist es nicht getan. Diejenigen, die das Anlitz der Welt verunreinigen, sind von robuster Kraft. Sie reden nicht, sie handeln. Wir sollten daraus lernen. Aus dem rechten Geiste heraus müssen wir zunächst hineinringen in die Zustände und Verhältnisse rund um uns. Und da wir zu diesen Werken der außerordentlichen Hilfe bedürftig sind, bitten wir zum Vater im Himmel: Gib uns die rechte Gesinnung, die sich nicht verwirren und nicht täuschen läßt, gib uns den Mut, der vor nichts zurückweicht, und die Kraft, die unzerbrechlich ist, damit wir mithelfen können, ein Reich auf Erden zu schaffen, würdig des Namens „Christi“.

## Ausland.

**Norwegen erkennt Sowjetrußland an.** London, 16. Febr. Nach Telegrammen aus Christiania hat Norwegen gestern Sowjetrußland offiziell anerkannt.

**Die stärkste Flotte im Mittelmeer.** Malta, 16. Febr. Die englische Flotte im Mittelmeer soll demnächst von Grund auf umge-

gliedert werden. Man nimmt an, daß nach dieser Umgliederung die englische Flotte die stärkste im Mittelmeer sein wird.

## Kirchliche Nachrichten.

**Göschweiler.** In der zweiten Märzwoche ist hier Rommission durch die P. S. P. aus Göschweiler (Baden). Exerzitien für das I. Halbjahr 1924.

**Göschweiler.** Exerzitien für das I. Halbjahr 1924. Gänge: Jungmänner: Samstag, 8. bis Mittwoch, 12. März. Mittelschüler: Samstag, 12. bis Mittwoch, 16. März. Frauen: Montag, 25. bis Freitag, 29. Februar. Jungfrauen: Montag, 18. bis Freitag, 22. Februar. Mittwoch, vor Christi Himmelfahrt, 28. Mai, bis Sonntag, 1. Juni, Montag, 30. Juni, bis Freitag, 4. Juli.

Anmeldungen wollen möglichst frühzeitig gerichtet werden an Spiritual K. Kompton, Kloster Gänge, Amt Konstanz. **Neufelder:** Männer: Freitag, 11. April, bis Montag, nachm. 14. April. Jungmänner: Dienstag, 15. bis Samstag, 19. April. Mittelschüler: Dienstag, 22. bis Samstag, 26. April. Jungfrauen: Sonntag, 5. bis Mittwoch, 9. Mai, Sonntag, 10. bis Mittwoch, 14. Mai. Jungfrauen: Donnerstag, 15. bis Sonntag, 19. Mai. Schwefel und vom roten Kreuz: Dienstag, 20. bis Samstag, 24. Mai. Die Kurse beginnen am bezeichneten Tage abends. Gest. Anmeldungen werden erbeten an das Kloster Neufelder, Post Oberweier.

**Wyllen:** Frauen: Montag, 25. bis Freitag, 29. Februar. Jungmänner: Donnerstag, 17. bis Ostermontag, 21. April. Mittelschüler: Dienstag, 22. bis Samstag, 26. April. Notre-Dame-Schwefel: Montag, 28. April, bis Freitag, 2. Mai. III. Ordens Frauen und Jungfrauen: Samstag, 17. bis Mittwoch, 21. Mai. Arbeiterinnen: Mittwoch, 28. Mai, bis Sonntag, 1. Juni. Jungfrauen: Samstag, 12. bis Mittwoch, 16. Juli. Jungfrauen: Samstag, 12. bis Mittwoch, 16. Juli. Anmeldungen sind erbeten an die Schwester Oberin der Himmelsport, Wyllen, Amt Börsach.

**Griesbach:** Mütter und Frauen: Montag, 10. bis Freitag, 14. März. Montag, 31. März, bis Freitag, 4. April. Bäuer: Montag, 25. bis Freitag, 29. Februar, Montag, 28. April, bis Freitag, 2. Mai. Anmeldungen wollen möglichst frühzeitig gerichtet werden an das Müttererholungsheim St. Anna in Griesbach, Riedtal, Baden. Station: Oppenau.

**Sab Innau:** Männer: Donnerstag, 21. bis Montag, 25. Febr. Gest. Anmeldungen werden erbeten an die Leitung des Bades Sab Innau (Sobensollern). **Signarinen (Josefinenstift):** Frauen: Montag, 5. bis Freitag, 9. Mai. Jungfrauen: Montag, 9. bis Sonntag, 13. Juni. Gest. Anmeldungen erbeten an die Leitung des Josefinstiftes in Signarinen (Sobensollern).

**Allgemeine Bemerkungen.** Man wolle bis längstens abends 5 Uhr im Exerzitienhaus einfinden und Brot und Zucker mitbringen. Teilnehmer vom Lande sind freundlichst gebeten, die Exerzitien nach Möglichkeit mit Lebensmittel (Butter, Mehl, Eier usw.) zu begleiten. Auch freiwillige Lebensmittelgaben sind bei der Not der Exerzitienhändler willkommen. Der Anmeldung wolle das Ausporto beigelegt werden.

**Die Lage der Kirche in Frankreich.** Zur Illustrierung der Lage der katholischen Kirche in Frankreich, auf die sich die neueste Enchiridion „Marianne“ des H. Raters bezieht, seien hier einige Bestimmen aus jüngster Zeit wiedergegeben. Bischof Chapin von Nizza schreibt in der Revue des deux mondes: Ich habe in meiner Diözese eine große Anzahl von Kirchen, die erst seit der Trennung der Kirche vom Staat errichtet worden sind. Ebenso wurde ein Priesterseminar und mehrere Pfarreien in dieser Zeit gegründet, aber alles auf der Grundlage des privaten Eigentumsrechts. Der französische Schriftsteller Denis Cochin schreibt im Pariser Figaro: Unser ganzer Volk ist in eine Art Vorkriegslage umgewandelt worden. Die Kirche hat nichts von irgendwelchem Werte mehr in ihrem Eigentum. In der Diözese von Aux. wo ich wohne, befinden sich herliche Kirchen, wahre Kathedrales. Sie alle haben aber keinen Pfarrer mehr. Manche junge Priester fahren Sonntags auf dem Fahrrad von Kirche zu Kirche und verwalten so bis zu 7 Pfarreien.

## Der Sonntag in Basel.

Am Freitag fluteten die Mitglieder des badischen Landtages der Hans Thoma-Ausstellung in Basel einen mehrtägigen Besuch ab. Auch die badische Regierung nahm daran teil. Städtische Minister, an der Spitze der Staatspräsident Köhler, die Staatsbräute Waxum und Weglaupt waren erschienen; Kultusminister Dr. Hellpach war beruflich verhindert. Alle Fraktionen des Landtages, zusammen etwa 70 Abgeordnete, waren vertreten.

Am badischen Bahnhof in Basel, woselbst man um halb 2 Uhr mittags eintraf, hatten sich zur Begrüßung u. a. erbeugen der deutsche Gesandte in Bern, Dr. Adolf Müller, der frühere badische Finanzminister, ferner Generalkonsul Heimböckel in Fribourg, der Generaldirektor in Basel, Dr. Weglaupt, die Spitze der badischen Ausschüsse in Basel, die Vertreter der Zollbehörden, der schweizerischen Grenzpolizei, der deutschen Kolonie in Basel und des Basler Kunstvereins in der Person seines Präsidenten Dr. Oeri. Offizielle Ansprachen wurden nicht gehalten, auch nicht im Verlaufe des eigentlichen Besuchs. Zwanglos verkehrten die Besucher mit den badischen Gästen.

Das gesamte Interesse konzentrierte sich natürlich auf die Hans Thoma-Ausstellung in der Kunsthalle. Den einleitenden Vortrag zum Verständnis der genauen Werke des Ulmerischen Thomas, des großen Sohnes des badischen Landes, hielt der Direktor der Kunsthalle von Karlsruhe, Prof. Dr. Storz, der auf die bekannte Tatsache hinwies, daß Hans Thoma auch einmal Mitglied des badischen Landtages gewesen sei, und zwar bei der 1. Kammer, wie sie bis zur Umwandlung des Jahres 1918 bestand, angehört und in Kunsthalle stets sein maßgebendes Urteil abgegeben. Dr. Storz analysierte dann das Wesen und Schaffen Thomas, seine basler Zeit, seine spätere Entwicklung, das allmählich erst sich erschließende Verständnis der thomaischen Art, die Natur, die Welt und die Dinge nach seiner Art auf die Reinwand zu bringen. Dem Basler Kunstverein dankte er für sein Gegenkommen. An den einzelnen Bildern zeigte der Vortragende, wie Hans

Thoma walle und was er dem Beschauer geben wollte. Nicht wenig erklärte hierauf der schon erwähnte Präsident des Kunstvereins, Dr. Oeri, eigentlich seien die Basler die Gäste der Badener, da ja ein badischer Meister in den Räumen der Kunsthalle zu den Baslern spreche.

Adam begann die Besichtigung der Bilder Thomas, die in drei Schweren unterbracht und vorzüglich platziert waren, so daß sie durch das einfallende Licht voll zur Geltung kommen konnten. Eifrig drängten sich die Abgeordneten zu den thomaischen Schöpfungen, denn sie waren froh, es einmal nicht mit Gesetz, sondern mit Paragrafen und Abstimmungen zu tun zu haben. Auch Künstler hatten sich aus badischen Städten Besucher, u. a. Schüler und Schülerinnen aus Rheinfelden und Müllheim eingefunden. Mit Rücksicht auf den ungeheuren Andrang — am morgigen Sonntag bringen wieder Extrazüge viele Hunderte von badischen Landeskindern nach Basel — ist denn auch die Ausstellung bis einschließlich 24. Februar verlängert worden.

Man darf wohl feststellen, daß nach selten ein Künstler mehr geehrt, erkannt und gefeiert worden ist, wie der einfache Bauersohn aus Bernau in badischen Landtags und. Bei der Besichtigung der Ausstellung kam dies auch in Privatgesprächen der Abgeordneten zum Ausdruck, man war stolz darauf, daß Altmeister Hans Thoma unser ist.

Nach der Besichtigung lud die basler Regierung zu einem einfachen Imbiss in das Restaurant der Ausstellung ein und hier wurde Aussprache gepflogen zwischen Schweizern und Deutschen über den Krieg, über die Nachkriegszeit, das Verhältnis der Schweiz zu Deutschland und umgekehrt usw. Bei vielen badischen Landtagsabgeordneten herrschte Befriedigung darüber, daß sie nach langen und zum Teil furchtbaren 10 Jahren wieder einmal Schweizer Boden betreten konnten. Abends folgten dann die Mitglieder der badischen und der basler Regierung einer Einladung des hiesigen Hauses.

Da der letzte Schnellzug erst um 12 Uhr von Basel abgeht, fanden sich die badischen Gäste abends noch mit

Mitgliedern der deutschen Kolonie in Schönenhaus zusammen und tauschten gegenseitig Meinungen und Erfahrungen über die Vergangenheit und Gegenwart aus.

Ergänzt muß noch werden der überaus herzliche Ton der Begrüßungsworte der maßgebenden basler Zeitungen. In der National-Zeitung waren Beiträge von dem Karlsruher Dichter Biederst, dem Staatspräsidenten Dr. Köhler, dem Kultusminister Dr. Hellpach, dem Kunsthallendirektor Dr. Storz, eine handschriftliche Wiedergabe einer Abhandlung von Hans Thoma über das Zeichnen usw. Kurz vor der Abreise nach Baden überreichte das gleichzeitige den Abgeordneten sehr gute Exemplare seiner Abendausgabe, in welcher bereits eine photographische Aufnahme der Abgeordneten und der Mitglieder der badischen Regierung, welche mittags bei Ankunft des Zuges vor dem badischen Bahnhof in Basel gemacht wurde, im Druckbild wiedergegeben war. Man staunte über die Schnelligkeit, mit welcher heutzutage auch in der Zeitungsdienstleistung gearbeitet wird.

So hinterließ der Besuch des Landtages beiderseits die besten Eindrücke, er war gewiss in jeder Beziehung geeignet, das nachdrückliche und gute Verhältnis zwischen der Schweiz und Baden zu fördern. Die unschätzbaren Dienste, welche einzelne schweizerische Städte und Gemeinden der badischen Bevölkerung zur Zeit wieder erweisen, indem sie in den größeren Städten und kleineren Gemeinden Badens nahrhafte Speisungen von Käse, Getreide und Brot unterzubringen, sind das deutsche Volk wird stets in Dankbarkeit dieser schweizerischen Hilfsbereitschaft gedenken.

## Bunte Chronik.

**Zum Empfang der spanischen Journalisten beim Heil. Vater** brachten wir eine Notiz, die, wie man uns mitteilt, nicht den Tatsachen entspricht. Der Papst unterhält sich nach dem Bericht der führenden katholischen Zeitungen El Debate lebendiger und mit allen erschienenen Granados und anderen der Audienz beimohnenden Per-

sonlichkeiten und erteilte ihnen seinen Segen! Zu einer besonderen Anrede lag kein Anlaß vor; er hielt eine solche an die 16 spanischen Pressevertreter, unter denen auch solche liberaler Zentungen sich befanden. Vermutlich hat einer oder der andere derselben geäußert, es müsse bei allen Empfängen eine Anrede des Papstes dabei sein, was doch gar nicht der Fall ist. Es behielt aber seitens der liberalen Kräfte gegen die katholische Grandezza eine Antipathie, weil diese die katholische Presse und Verlage finanziell großzügig unterstützen, daß die Grandezza und das Schicksal eine Privatangelegenheit ohne die Journalisten, hat höchstens den Grund, daß sie nicht die liberalen Journalisten zu Zeugen ihres Empfanges haben wollten. Wie berechtigt dieser Wunsch war, geht daraus hervor, daß die liberalen Blätter den Empfang ihrer Vertreter sofort für sich ausbelegten, als hätte der Papst damit die liberalen (hochkonservativen) Blätter mit den katholischen gleichgestellt!

**Ein lustiger Streit** wurde in einem Schweizer Blatt zwischen Frauen und Männern hervorgerufen durch die Erzählung der indischen Legende über die Erschaffung der Frau. Da die Frau darnach ein gar kompliziert zusammengesetztes Geschöpf sei, soll gegenüber der Einfachheit des Mannes, so wählten sich die Frauen in der betreffenden Zeitung. Eine der Frauen schloß den Vogel ab, indem sie folgende Verse dichtete, die wir dem Sonntagblatt des Luzerner Vaterlandes entnehmen:

Gott schuf die Welt vor alten Zeiten, zum Schluß vom Mann ein Exemplar, das schien reichlich anzudeuten, daß Gott ein wenig müde war. Und als er sein Geschöpf beugte, da fehlte dies, da fehlte das; was an dem ganzen Manne lagte, nur eine einzige Rippe war. Die ward ihm auch noch weggemacht und daraus eine Frau gemacht. So sind wir später zwar gekommen, jedoch geschaffen mit Weisheit. Und zu der Frau'n gerechtem Lob: der Mann war nur gemacht zur Prober! Wir aber sind das Meisterstück!



Preisliste (Rechts 125 Pf., wöchentlich 25 auf den Monatsheft) 62. Jahrgang

## Die Pfsalzku

Berlin, 18. Febr. deutschen Reichstag mittags eine machtvolle Pfalz und das des Regierungschefen Max, der Reich der Minister für die preussischen Minister eingeleitet. Die Zeitung des Prof. Feiler mit einem V. Konfessionallrat G. sammlung mit zum Gesandte in Wien ger, schilderte dann Pfalz und des Reich fremdberrschaft auf oft bitteres Kriegskampfs um den Pfalz auf diesen Krieg nicht mehr um ein hier um die Siege deutschen Nation. Periode in der Ge vorüber ist und ennung und Siderhe Deutschheit dieser Bestimmung der Befall). Die Schicksal dahingebraut sind worden, der unläslichen Vaterland werden, ob sie so sagen: ich geschieht, desto feiler den Deutschland Nicht in dumpfen Befreiung eines V. Bild emporgerichtet. edlen Rechte jedes sind unzertrennbar. Sterne, als unsere (Anhaltender Beifall)

Der Reichsinstitut für die Übermittlung der deutschen Sprache und Kultur. Als Sohn der P. Genußung, daß hauptsächlich die Verbände, welche haben, an dem S. besonders der Pfalz Die Reichsregierung nehmen, daß sie in an Rhein und Ruhr Widerstandskraft d. und zu fördern; zu Einbußen auf dem tischen und wirtsch. werden. Unsere V. eine geradezu bew. gezeigt. Tausende noch heute in Ge. rotistische Bewegung worden. Die Drei. Lagen beweisen, doch konnten durch Franzosen. Es be. nung der Situation joidische Kriegsmitt. daß es sich in P. nalischerer Strömung vor sich geht, ist des und nicht den mungen, Wer das sich doch über die G. Die Politik der R. Debatanten zusammen fordere, eine nach in Volk, unser Vater. Rühr und in der Nähe und in der ein und lang steh. land über alles...

Der Chor trug „Der Rhein soll eine Abordnung v. land und der Pfsalz füllrunden Vorfar schafftes deutscher N. ten begab, fand Di gang vor der Probe art auf dem Röntg

Einsatz, Durc  
be

Zu der letzten F. französischen Befeh namenen und Beir. sehten Offenbar. G. ohne die vorgelä